

Nr. 1526

Galaxis der Verdammten

Gesil in Truillau - im Bannkreis des Tyrannen

von H. G. Ewers

Im Jahr 1170 NGZ, d.h. 23 Jahre seit der Befreiung der Galaxis von der Schreckenherrschaft des Monos,

beträgt die Lebenserwartung der Zellaktivatorträger nur noch wenig mehr als sechs Jahrzehnte, nachdem ES

die lebenserhaltenden Geräte zurückgefordert hatte.

Es ist klar, daß die Superintelligenz einen Irrtum begangen haben muß, denn ES gewährte den ZA-Trägern

ursprünglich 20 Jahrtausende und nicht nur weniger als drei zur Erfüllung ihrer kosmischen Aufgaben. Die

Superintelligenz aufzufinden, mit den wahren Fakten zu konfrontieren und dadurch wieder die eigene

Lebensspanne zu verlängern, ist natürlich allen Betroffenen und denen, die ihnen nahestehen, ein dringendes

Anliegen.

Jetzt, im Sommer, läuft in der Milchstraße die Suche nach der Superintelligenz auf Hochtouren. Besonders das

von Perry Rhodan initiierte Projekt UBI ES läßt einiges erwarten.

Eine Suche anderer Art betreibt indessen Rhodans Frau. Mit Per-E-Kit, dem Kontiden, und Stalker, dem

ehemaligen Soho, begibt Gesil sich nach NGC 5236, um dort nach dem Erzeuger des Monos zu forschen. NGC

5236-das ist Truillau, die GALAXIS DER VERDAMMTEN ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Gesil - Rhodans Frau in der Galaxis der Verdammten.

Stalker - Der ehemalige Soho als Mitarbeiter von Rebellen.

Per-E-Kit - Der Kontide hilft Gesil.

Dia Blinde Göttin - Eine Frau ohne Gedächtnis.

Poang, Suung und Shif - Drei intelligente »Haustiere«.

1.

Übergangslos brachen die Veränderungen über die SHARN-Y-YAAK herein. Eben noch hatten die

Holoprojektionen der Außenbeobachtung die für den Hyperraumflug normalen grauen Schlieren und

Geisterbilder gezeigt; jetzt bildeten sie die optischen Begleiterscheinungen eines der heftigsten hyperenergetischen Gewitter ab, die Gesil je erlebt hatte.

Doch das war nicht alles. Das riesige Muschelschiff wurde von harten Vibrationen gebeutelt. Sie schüttelten

Rhodans Frau und Stalker, die in Spezialsesseln angeschnallt waren, erbarmungslos durch. Dem ehemaligen

Soho schien das nichts auszumachen, aber Gesil hatte das Empfinden, als würden ihr alle Glieder verrenkt.

Sie mußte sich anstrengen, um den Kommandanten des Schiffes und die anderen Kontiden, die sich in dem

trapezförmigen Befehlsstand oberhalb und zwischen den beiden großen Hauptzentralen aufhielten, deutlich zu sehen. Diese fladenförmigen, durchschnittlich 80 Zentimeter hohen Geschöpfe in ihren dunkelbraunen Lederhüllen schwabbelten in Schalensitzen herum und schnatterten aufgereggt mit kindlich hellen Stimmen.

Gleichzeitig schalteten sie mit unterschiedlich geformten Pseudopodien an ihren Kontrollkonsolen. »Es besteht kein Grund zur Sorge!« schrillte der Kommandant in Richtung Gesil. »Diese Begleiterscheinungen sind normal, wenn ein Schiff eine der hyperenergetischen Störzonen in dieser Region durchfliegt.« »Es ist ebenfalls normal, daß hin und wieder Schiffe bei diesen Manövern verlorengehen«, bemerkte Stalker.

»Die Kommandanten dieser Schiffe waren die Opfer eigener Kalkulations- und Navigationsfehler«, behauptete Per-E-Kit. »Mir kann so etwas nie passieren.« Es knirschte und knackte ohrenbetäubend. Gesil fragte sich, ob nicht auch ein so guter Sternenfahrer wie Per-E-Kit irgendwann einen entscheidenden Fehler machen mußte - und ob das nicht diesmal passiert war. Ihr schien es, als bräche das Muschelschiff auseinander.

Sie schloß die Augen, als die hyperenergetischen Entladungen so grell wie sonnenheiße Lichtbögen wurden.

Das Knirschen und Knacken verstummte abrupt. Dafür war es Gesil plötzlich, als wäre sie schwerelos geworden. Möglicherweise war die künstliche Schwerkraft an Bord ausgefallen. Jedenfalls geschah etwas Bedrohliches, denn das Geschnatter der Kontiden verstummte. Es mußte schlimm um Schiff und Besatzung stehen, sonst hätte der Kommandant eine seiner sonst üblichen beruhigenden Bemerkungen gemacht. Diesmal schwieg er wie ein Grab.

Ein makabrer Vergleich! dachte Gesil, während sie die Augen vorsichtig wieder öffnete. Aber vielleicht passend zu unserer Situation.

Sie sah, daß sämtliche Holoprojektionen erloschen waren. Auch die normale Beleuchtung war ausgefallen. In der Dunkelheit glommen nur noch die Kontrolllichter der Schaltkonsolen und der Symmunitator des Syntron-Verbunds. Es herrschte Schwerelosigkeit, und das Gefühl, mit wachsender Geschwindigkeit in einen bodenlosen Abgrund zu stürzen, ließ sich nur schwer unterdrücken.

Kein Zweifel: Die hyperenergetischen Störzonen in dieser Region der Galaxis Truillau waren gefährlich. Die einfachste Logik hatte Gesil schon vor Erreichen dieser Sterneninsel gesagt, daß die Schlupflöcher, wie bei Per-E-Kit und seinen Leuten die Störzonen noch genannt wurden, eine Bedrohung für jedes Schiff darstellten, das

während des Überlichtflugs hineingeriet. Andernfalls wären diese Störzonen als Schlupflöcher zum heimlichen und unbehelligten Einflug in die galaktische Ebene unbrauchbar gewesen.

Hyperenergetische Störzonen dieser Art gab es nicht nur in Truillau beziehungsweise NGC 5236, sondern in allen Spiralgalaxien. Sie entstanden und vergingen milliardenfach seit Äonen und über weitere Äonen in dem Wulst aus dichtem, rotierendem Wasserstoffgas, der in Truillau rund 3400 Lichtjahre außerhalb des Zentrumskerns existierte und eine wichtige Funktion erfüllte. Er sog nämlich ununterbrochen Wasserstoffgas aus dem kokonförmigen Halo an, wirbelte es wie in einer Ultrazentrifuge herum und schleuderte es stoßweise in die galaktische Ebene. Dort schloß es sich unter der Wirkung des Magnetismus zu Strömen zusammen, die auf ihrem weiteren Weg schwere Elemente aufnahmen. Das alles floß danach in die Spiralarme, wo aus dieser Materie immer neue Sterne entstanden.

Es brauchte nicht zu verwundern, daß in dem wulstförmigen Wirbel aus Materie und Energie alle möglichen Störzonen entstanden. Die sogenannten Schlupflöcher waren nur ein Phänomen unter vielen. Sie existierten ausschließlich im Hyperraum und hatten meist die Form von stark gestreckten Spiralen, die in berechenbarem Rhythmus auf und ab tanzten. Sie boten Raumschiffskommandanten und -navigatoren, die sich mit ihnen auskannten und ihre Bewegungen im Hyperraum und ihre Existenzdauer vorausberechnen konnten, die Möglichkeit, die Sonnenforts der Mächtigen von Truillau zu überlisten.

Diese Sonnenforts dienten der herrschenden Macht Truillaus als Instrumente der Kontrolle und Vernichtung.

Sie waren in der Korona jedes Sterns in einem Randgebiet der Galaxis stationiert, das die gesamte galaktische Ebene wie eine dicke Schale einhüllte. Ihre weitreichenden Hypertaster orteten jedes nach Truillau einfliegende Schiff, und ihre Zapfer holten bei Bedarf genug Energie aus der Stationierungssonne, um unerwünschte Eindringlinge mit absoluter Sicherheit zu vernichten.

Nur die hyperenergetischen Störzonen der Wulstregion entzogen sich jeder Ortung und Waffeneinwirkung. Die herrschende Macht von Truillau nahm es hin, zumal die Navigatoren von außerhalb kommender Schiffe nicht über die in jeder Galaxis anderen »Verhaltensweisen« der Störzonen informiert waren und niemals das tödliche Risiko eines unkalkulierbaren Einflugs eingehen würden.

Nur die Schiffskommandanten und -navigatoren der *Topar*, wie die Organisation des Widerstands gegen die herrschende Macht in Truillau hieß, kannten sich gut genug mit den Schlupflöchern aus, um sie

zum

unbemerkten Aus- und Wiedereinflug in ihre Heimatgalaxis zu benutzen.

Was offenkundig auch bei ihnen nicht frei von Risiken war ...

*

Stillstand.

Gesil hatte nicht länger das Gefühl, in einen bodenlosen Abgrund zu stürzen. Sie hätte nicht einmal beurteilen

können, ob Schwerelosigkeit herrschte.

Schwerelosigkeit - wo? Gesil erkannte, daß sie sich ihre Frage nicht beantworten konnte. Es gab keinen

Anhaltspunkt dafür, wo sie sich befand. Sie wußte nur, daß sie 2uletzt im Befehlsstand der SHARN-Y-YAAK

gewesen war. So sah ihre Erinnerung aus. Aber sie wußte auch, daß Erinnerungen trügen konnten. Vielleicht

war sie nie in einem Raumschiff namens SHARN-Y-YAAK gewesen. Möglicherweise hatte es niemals ein

solches Schiff gegeben und auch keinen Kontiden namens Per-E-Kit, der sie mittels getürkter Informationen

zum Planeten Tantros gelockt und dort dazu überredet hatte, mit ihr zu kommen.

Und der Assu-Letel, den Fürsten des ehemaligen Hexameron, der sie zu ermorden versuchte, getötet hatte.

Und der sie mit Stalker zusammengebracht hatte.

Der wiederum sie dazu überredet hatte, sie in dem Muschelschiff Per-E-Kits dreizehn Millionen Lichtjahre weit

zur Galaxis Truillau zu begleiten.

Weil es sehr wahrscheinlich zu sein schien, daß hinter der beherrschenden Macht von Truillau der Unhold

steckte, der Gesil zur Erschaffung von Monos mißbraucht hatte. Das behauptete jedenfalls Stalker.

Es war nicht beweisbar, doch für Gesil hatte es ausgereicht, um Stalker in die ferne Galaxis zu folgen. Sie

wollte wissen, ob dieser Mächtige Monos' Vater war - und sie wollte ergründen, welche Motive ihn dazu

bewogen hatten, ein Monstrum wie Monos zu zeugen, das billiardenfach Not und Verzweiflung über die

Milchstraße gebracht hatte.

Das war ein Grund für Gesil gewesen, die heimatische Sterneninsel zu verlassen.

Doch es war nicht der einzige Grund, ja noch nicht einmal der Hauptgrund.

*

»... Der Wind geht gen Mittag und kommt herum zur Mitternacht und wieder herum an den Ort, da er anfing

... «

*

Ein Teil des seltsamen Himmels war schwarz geworden. Zahllose Sterne funkelten an ihm. Die meisten von

ihnen waren zu Sternbildern angeordnet. Für Intelligenzen der Milchstraße wären ihre Konstellationen fremd

gewesen, denn wo auch immer in ihrer Sterneninsel sie standen, es gab sie nicht. Nicht dort. Es

handelte sich
um Konstellationen einer völlig fremden Galaxis.
Nur der Himmel gehörte nicht zu einer fernen Galaxis. Er spannte sich halbkugelförmig über
einer
scheibenförmigen Kunstwelt, deren Oberfläche mit geologischen Formationen und einer
Pflanzen- und Tierwelt
angefüllt war, die anscheinend aus verschiedenen Zeiten und Regionen des Universums
stammten.
Auch Städte und andere Bauten existierten dort.
Und ES, die Superintelligenz, die das alles geschaffen beziehungsweise aus Zeiten und Räumen
zusammengerafft hatte.
Das alles hatte Bestand von Ewigkeit zu Ewigkeit.
So schien es ...
*
Vergangenheit ...
*Ich habe mir Ihre Welt angesehen, Perry Rhodan. Ich gebe Ihnen und Ihrer Art die gleiche
Chance, die ich den
Arkoniden gegeben habe. Für mich wird das ein kleiner Augenblick sein, und dann werde ich
wieder auf
jemanden warten müssen, der meine überall hinterlassenen Spuren begreift und sich mit der
Lösung meiner
Rätsel beschäftigt. Nun fangen Sie an, mein Freund!*
*
Gegenwart, Dunkelheit, sonst nichts ...
Nur Gedanken und Gefühle.
Nur?
*Was steht denn höher als Gedanken und Gefühle? Alles andere ist unwesentlich. Auf einer
bestimmten Stufe der
Evolution wird es nicht mehr gebraucht, so wie eine Leiter, auf der jemand einen Baum
erklimmen hat.*
*Aber Perry und seine Freunde haben die Stufe der Evolution, auf der körperliche Hüllen
unwesentlich werden,
noch nicht erreicht! dachte Gesil verzweifelt. Sie können nicht als Gedanken und Gefühle
existieren.*
Wieder und wieder wehte das Fragment der Aufzeichnungen über die erste Begegnung zwischen
ihrem Mann
und ES auf *Wanderer* durch ihr Bewußtsein.
ES hatte Perry und seinen Freunden damals die gleiche Chance gegeben wie zuvor dem Volk der
Arkoniden:
für den Zeitraum von 20000 Jahren.
Relative Unsterblichkeit - zuerst durch die Zelldusche im Physiotron auf *Wanderer*, später durch
Zellschwingungsaktivatoren.
Aber von der Frist waren erst ein paar tausend Jahre verstrichen. Dennoch hatte ES die
Zellaktivatoren mit der
Begründung zurückgefordert, die 20000 Jahre wären vorüber, ohne daß die Aktivatorträger ihre
Fähigkeit
bewiesen hätten; die Probleme der Milchstraße zu lösen und das Prinzip der Zivilisation über alle
Galaxien

seiner Mächtigkeitsballung zu verbreiten.

Es war Wahnsinn.

Wie konnte eine Superintelligenz sich so furchtbar irren? Wie konnte ES nicht fähig sein, zwischen einer

Zeitspanne von 20000 Jahren und einer von knapp 3000 Jahren zu unterscheiden?

Fragen über Fragen, aber keine Antworten.

Noch keine.

Nur die Rückbesinnung Gesils auf die ursprüngliche und dominierende Motivation für die Mission, die mit dem

Flug zum Kugelsternhaufen M 13 begonnen hatte.

Die Suche nach der Superintelligenz ES und, sobald sie sie gefunden und Kontakt mit ihr aufgenommen hatte,

die Aufgabe, sie über ihre Fehleinschätzung der abgelaufenen Zeitspanne aufzuklären und sie davon zu

überzeugen, daß sie den Bruch ihres Versprechens rückgängig machen mußte.

Des Versprechens, Perry und seinen Freunden die gleiche Chance zu geben wie ehedem den Arkoniden.

Denn wer, wenn nicht eine Superintelligenz, mußte ihren Partnern Gerechtigkeit widerfahren lassen? Und das

hieß auch, einen Wortbruch wiedergutzumachen.

Gesil war sich klar darüber, daß sie ihr Hauptziel nicht deswegen verfolgte, weil sie eine Gerechtigkeitsfanatikerin war, sondern weil sie Angst um ihren Mann hatte, der sterben würde, sobald die

Wirkung der letzten Zelldusche erlosch.

In spätestens 62 Jahren.

*

Bewegung.

Gesil hatte das Gefühl, in einem Antigravschacht nach oben zu fliegen. Gleichzeitig nahm sie eine stetig

zunehmende Helligkeit wahr.

Und sie spürte ihren Körper wieder.

Die Aufwärtsbewegung verlief plötzlich nicht mehr in der Vertikalen, sondern spiralförmig und mit steigender

Geschwindigkeit. Es schien Gesil, als würde sie in einer Zentrifuge herumgeschleudert. Ihr wurde schwindlig.

Vor ihren Augen flimmerte es.

Abrupt kam die Bewegung zum Stillstand.

Gesil zwang sich dazu, tief und gleichmäßig zu atmen. Schwindel und Übelkeit ließen nach. Das Flimmern

erlosch vor den Augen. Erleichtert spürte sie, wie das Gewicht ihres Körpers auf eine Unterlage drückte. Sie

saß in einem Sessel.

Aus der anfangs diffusen Helligkeit ringsum schälten sich Konturen heraus: ein anderer Spezialsessel, Gesils

Sessel gleich, darin ein zwei Meter großer Skelettkörper, mit einer lederartigen Kombination bekleidet, die wie

eine zweite Haut eng am Körper anlag. Oben ragte ein echsenhafter »Totenschädel« aus der Kombination,

dessen vorspringende Mundpartie tierhaft wirkte. Aus dreieckigen Augenhöhlen musterten ockerfarbene Iris mit schwarzen Schlitzpupillen die Frau.

Stalker.

»Wieder da, Gesil-Lady?« fragte der ehemalige Soho mitfühlend. Er sprach nicht mehr Interkosmo zu Rhodans Frau wie vorher, sondern Spekra, die Einheitssprache der Völker von Truillau. Gesil beherrschte sie ebenfalls.

Sie hatte in den 70 Tagen, die der Flug in die ferne Galaxis außerhalb der Lokalen Gruppe gedauert hatte, Zeit genug gehabt, sie zu erlernen und zu üben.

Gesil nickte, ohne eine Miene zu verziehen. Wenn Stalker Gefühle zeigte, so war das ungefähr so überzeugend,

als wenn der Teufel Harfe spielte.

Doch darauf kam es jetzt nicht an.

Gesil musterte kurz die niedrigen Schalensitze, in denen Per-E-Kit und die übrigen Kontiden des Befehlsstands hockten. Danach richtete sie ihre Aufmerksamkeit auf die Holoprojektionen der Außenbeobachtung.

Erleichtert stellte sie fest, daß sie wieder die für den Hyperraumflug normalen grauen Schlieren und flüchtigen

Geisterbilder zeigten. Auch die Kontrolllichter der Schaltkonsole leuchteten normal. Nur der Symmunitator

gab durch einige hektisch flackernde Lichter zu verstehen, daß noch nicht alles wieder normal funktionierte.

Und Per-E-Kits Nervosität verriet Gesil, daß sogar schwerwiegende Fehlfunktionen vorlagen. Der Kontide

bildete ständig neue Pseudopodien und ließ sie halbfertig wieder in seinem Fladenkörper verschwinden,

während er schon die nächsten ausführte. Dazu sprach er zischelnd und für Gesil unverständlich auf das

»Zentralnervensystem« des Schiffes ein - und es antwortete auf ähnliche Weise.

»Zur Zeit fliegen wir ganz normal durch den Hyperraum«, wandte sich Stalker an den Kommandanten. »Aber

ich sehe deinem Gesicht an, daß uns eine Katastrophe bevorsteht.«

Per-E-Kit unterbrach seinen Dialog mit dem Syntron.

»Wo habe ich ein Gesicht?« fragte er rhetorisch, dann schnatterte und piepste er etwas von der Flugprogrammierung, die beim Sturz des Schiffes durch das Pseudo-Black Hole durch dessen Vektorierung

initiiert wurde. Offenbar war sie von Einflüssen der hyperenergetischen Störzone gelöscht worden.

Gesil hielt unwillkürlich den Atem an. Die durch die Vektorierung eines Metagrav-Vortex initiierte

Flugprogrammierung konnte innerhalb des Hyperraums weder verändert noch erneuert werden. Ein Schiff ohne

Flugprogrammierung würde weiterfliegen, bis seine Gravitraf-Speicher geleert waren und das Schirmfeld, bei

Galaktikern Grigoroff-Schicht genannt, zusammenbrach.

Der anschließende unkontrollierte Rücksturz aus dem Hyperraum barg unter anderen Risiken das Risiko, in

einem fremden Universum statt in dem eigenen aufzutauchen.

»Wir sind also verloren?« verlangte sie zu wissen.

»Wer wird denn so pessimistisch sein!« rief Stalker. »Sieh mich an, Gesil! Alle hielten mich für verloren. Dabei

sehe ich wieder aus wie früher. Wenn ich auch lieber Kapitän Ahab geblieben wäre.«

Er wandte sich an Per-E-Kit.

»Dein Syntron und du, ihr würdet nicht so heftig miteinander debattieren, wenn es keine Möglichkeit gäbe, eine

Katastrophe abzuwenden. Die Programmierung hat hyperenergetische Spuren in den betreffenden Aggregaten

hinterlassen. Wenn es euch gelingt, sie zu verstärken, ohne sie dabei zu verändern, sind wir gerettet. Stimmt

das?«

»Grundsätzlich ja«, antwortete der Kontide zögernd. »Allerdings haben wir zu wenig Zeit, um das mit der

gebotenen Behutsamkeit durchzuführen, denn die Flugprogrammierung sah einen Rücksturz in den

Normalraum in vierzehn Minuten vor - von jetzt an gezählt. Wir müßten eine ganz neue, bisher nicht erprobte

Methode anwenden, um die Programmierung vorher zu reaktivieren. Verstreicht diese Frist, deaktiviert sich

die Programmierung selbst, weil sie nicht in die Vergangenheit wirken kann.«

»Was ist das für eine Methode?« erkundigte sich Gesil mit neuerwachter Hoffnung.

»Es muß etwas mit dem virtuellen G-Punkt zu tun haben, den ihr Galaktiker auch Hamiller-Punkt nennt«, sagte

Stalker halb zu Per-E-Kit und halb zu Gesil.

»Oh!« entfuhr es Gesil. Sie hatte verstanden, wie der ehemalige Soho das meinte.

Der Hamiller-Punkt war ein vom Metagrav-Triebwerk in die gewünschte Flugrichtung projiziertes künstliches

Schwerkraftzentrum. Es besaß neben der Eigenschaft, Materie hinter sich her zu ziehen auch die Eigenschaft,

strukturierte hyperenergetische Felder zu verstärken, wenn sie es durchdrangen wie beim Sturz durch es in den

Hyperraum. Diese Art der Durchdringung war für das Muschelschiff ausgeschlossen, denn es befand sich

bereits im Hyperraum. Aber theoretisch konnte der Metagravantrieb ein künstliches Schwerkraftzentrum

projizieren, und mit sehr hoher Geschwindigkeit und kurzer Dauer würde sich die Flugrichtung nicht

verschieben, aber die hyperenergetischen Spuren der Programmierung müßten dadurch verstärkt werden.

Das Risiko dabei war, daß niemand wußte, welche hyperenergetischen Felder innerhalb des Schiffes noch

verstärkt wurden und welche Folgen das für Schiff und Besatzung hatte.

»Es ist ein Wagnis, aber es gibt keine sinnvolle Alternative«, erklärte Rhodans Frau. »Ich wünsche, daß du

diese Methode anwendest, Per-E-Kit!«

Der Körper des Kontiden geriet in geradezu hektische wabbelnde Bewegung. Vielleicht war das ein Ausdruck

des Entsetzens, das ihn beim Gedanken an die möglichen Folgen überkommen hatte.

»Ich kann nicht!« schrillte er schließlich.

»Du kannst - und du mußt!« sagte Stalker grimmig und nahm eine drohende Haltung ein. Sein Kopf reckte sich angriffslustig nach vorn.

Es sah für Sekunden so aus, als wollte Stalker seinen Körper bis zur Extremform verändern, doch er hielt

rechtzeitig inne und sagte in fast ruhigem Ton:

»Alles, was wir bisher getan und erreicht haben, würde seinen Sinn verlieren, wenn die SHARN-Y-YAAK

nicht in Truillau ankäme, sondern in irgendeiner Galaxis irgendeines anderen Universums.

Darum ist jedes

Risiko gerechtfertigt. Und jetzt handle endlich, Per-E-Kit!«

Die letzten Worte hatte er so zornig hervorgestoßen, daß der Kontide wie in einer Reflexhandlung die

notwendigen Schaltungen vornahm.

»Anschnallen«, warnte der Bordsyntron, »da die Fesselfelder ausfallen können. Anschnallen und auf die

Wirkung von Schwerkraftwellen vorbereitet sein!«

Die Kontiden in der Kommandozentrale jammerten und schwabbelten in panischer Furcht. Nur Per-E-Kit nicht;

er war voll auf die schnelle Abwicklung seiner Schaltungen konzentriert.

Gesil blieb ruhig und gefaßt, obwohl ihr plötzlich kalt war. Sie überprüfte den Sitz ihrer Anschnallgurte und

schloß den Druckhelm ihres SERUNS. Bei Gefahr würde der Pikosyn alles in seiner Möglichkeit Stehende tun,

um ihr Leben zu schützen. Außerdem gab es noch den Cybermed, der mit seiner Ausstattung Schmerzen stillen

und die Heilung selbst schwerer Verletzungen einleiten und beschleunigen konnte.

Wenn das alles nichts nützte, mußte sie sich mit ihrem Schicksal abfinden, wie immer es aussah. Schneller als gedacht hatte Per-E-Kit seine Schaltungen beendet. Er schien zu schrumpfen, während er seine

Form der Sitzschale nahezu perfekt anpaßte und die Anschnallgurte überprüfte.

Noch bevor er damit fertig war, begannen die Holoprojektionen zu flackern. Schatten rasten über die

Projektionsflächen. Eine Brandung aus Schwerkraftwellen toste vom Bug bis zum Heck des Muschelschiffs.

Sie war der Vorbote des Hamiller-Punkts, der weit vor der SHARN-Y-YAAK unsichtbar projiziert worden war

und unter Einsatz fast aller Speicherenergien in Richtung Schiff beschleunigt wurde, damit er es mit

annähernder Lichtgeschwindigkeit durcheilen konnte.

Gesil vernahm wie aus weiter Ferne die Durchsagen ihres Pikosyns. Er teilte ihr mit, daß er den Antigrav des

SERUNS aktiviert hatte und ständig höher schaltete, um die Wirkung der Schwerkraftwellen auf

Gesil zu
kompensieren.

Aber irgendwann war seine Leistungsobergrenze erreicht. Gesil spürte den würgenden Griff der Schwerkraftwellen in allen Nerven- und Muskelfasern und in den Eingeweiden. Sie spannte die Bauchmuskeln an und preßte mit offenem Mund. Injektionsdüsen zischten. Der Cybermed stützte die Funktionen des Organismus.

Dann kam der unvermeidliche Blackout.

Gesil sah, hörte und spürte nichts mehr.

Als ihr Bewußtsein zurückkehrte, war alles vorüber. Der Durchzug des Hamiller-Punkts war ohnehin so schnell gegangen, daß kein Lebewesen ihn bewußt hätte wahrnehmen können. Aber er hatte eine Spur der Verwüstung

zurückgelassen. Gesil sah aus blutunterlaufenen Augen auf zertrümmerte Instrumente, umgestürzte

Schalensessel und ausgebrannte, nachglühende Schaltkonsolen.

Es schien, als wäre die SHARN-Y-YAAK nur noch ein Wrack.

Deshalb verstand Gesil nicht gleich, Warum die Kontiden plötzlich in schrilles Jubelgeschrei ausbrachen. Erst,

als sie zu den Holoflächen sah und merkte, daß sie Myriaden von hellen Lichtpunkten auf dunklem Background abbildeten, verstand sie.

Das Schiff war in den Normalraum zurückgefallen und befand sich offenbar im richtigen Universum und in der richtigen Galaxis.

Sie hatten es geschafft.

Gesil öffnete ihren Druckhelm und lehnte sich zurück. Doch gleich darauf spannte sich ihre Haltung wieder an, denn ihr war klargeworden, daß jetzt alles erst anfing ...

2.

Sie wußte nicht, wer sie war, woher sie kam und wo sie sich befand. Und sie wurde gejagt. Suchend blickte sie sich um.

Sie stand auf einer verharschten Schneedecke und war auf drei Seiten von übereinandergetürmten Eisschollen umgeben, die ihr den Blick auf die Umgebung versperrten.

Wenigstens konnte sie die einfachsten Dinge der Umwelt gedanklich in Worte fassen, sonst wäre nur Leere und

Verzweiflung in ihr gewesen.

Durch die Lücke zwischen den Eishügeln blickte sie genau auf zwei kleine weiße Monde, die jeder von einem silbrigen Halo umgeben waren. Ihr Licht ergoß sich über eine Packeisebene, erhellt sie aber nur spärlich. Weil

die Monde so tief standen, warfen die zahllosen Eishügel lange Schatten, so daß die Landschaft fast schwarz wirkte.

Sie fror bei diesem Anblick. Erst nach einer gewissen Zeit merkte sie, daß die Kälte der eisigen Umgebung

nicht bis zu ihr vordrang. Sie betastete die transparente, kugelförmige Hülle, die ihren Kopf einschloß und mit dem Halsteil der Kombination verbunden war, die ihren Körper umhüllte. Anscheinend diente beides dem Schutz vor der Kälte.

Über ihrer Nasenwurzel bildete sich eine senkrechte Falte. Vage erinnerte sie sich daran, daß es mit ihrer Kombination eine besondere Bewandtnis hatte. Aber sie kam nicht darauf, was für eine. Warum wußte sie über solche einfachen Dinge wie Schnee, Eis, Monde und ähnliches Bescheid und kannte ihre Namen? Und warum vermochte sie sich nicht an ihren eigenen Namen zu erinnern und kannte die Besonderheiten ihrer Kombination nicht?

Das war mehr als ärgerlich.

Die Falte über ihrer Nasenwurzel vertiefte sich.

Konnte es sein, daß sie früher manchmal mit ihrer Kombination gesprochen hatte?

Sie schüttelte den Kopf.

Wie kam sie nur auf solchen Unsinn?

Aber vielleicht doch ...? »Sag etwas, wenn du kannst, Kombination!« forderte sie.

Ein dünnes Piepsen ertönte, dann huschten undefinierbare Muster aus Licht und Schatten über die vordere Innenseite der Kugelhülle.

Sie lauschte voller Erwartung und Hoffnung. Doch sie wurde enttäuscht. Es folgten weder verständliche Worte noch Bilder. Statt dessen erloschen die Licht- und Schattenmuster kurz danach wieder. Es wurde still.

Abermals betastete sie die Kugelhülle. Als ihre Finger sich zum Halsteil der Kombination hinabbewegten,

klickte es plötzlich leise.

Im nächsten Augenblick klappte die Kugelhülle zurück, schrumpfte zusammen und rollte sich zu einem dünnen Wulst ein, der sich an die hintere Hälfte des Halsteils der Kombination schmiegte.

Sie stand wie erstarrt. Alles in ihr krampfte sich in Erwartung der Eiseskälte zusammen, der sie jetzt ausgesetzt war. Sie hatte keine Ahnung, wie sie sich dagegen schützen sollte.

Als die Kälte ausblieb, zupfte und zerrte sie trotzdem an dem Helmwulst herum, um ihn wieder aufzufalten und

über ihren Kopf zu stülpen.

Helmwulst!

Das war wieder ein Begriff, der ihr aus verschütteten Erinnerungen zugeflogen war. Das gab ihr Hoffnung,

auch alle anderen Erinnerungen würden in absehbarer Zeit freigelegt werden.

Es gelang ihr nicht, den Helm wieder aufzufalten. Aber sie begriff endlich, daß sie dennoch nicht erfrieren würde. Die Eiseskälte existierte nur in ihrer Einbildung. Sie wurde ihr vom optischen Eindruck des Packeises sozusagen suggeriert.

Doch wenn von den Eismassen keine Kälte ausging, existierte die Umgebung vielleicht nicht wirklich.

Sie schloß die Augen - und öffnete sie eine Weile später wieder, in der Hoffnung, die arktische

Landschaft

möchte inzwischen verschwunden sein.

Sie war es nicht.

Ratlos starre sie auf die beiden Monde. Dann faßte sie einen Entschluß. Sie setzte sich in Bewegung und ging

mit ausgestrecktem Arm auf den nächsten Packeisblock zu. Erst dabei sah sie, daß sie Fingerhandschuhe trug,

die fest mit den Ärmeln der Kombination verbunden waren. Als die ausgestreckten Fingerspitzen das Eis

erreichten, zuckte sie unwillkürlich zurück. Doch dann zwang sie sich, weiterzugehen. Wie sie erwartet hatte,

fühlte sie keine Berührung. Ihre Hand und danach der Unterarm gingen durch das Packeis hindurch. Es war

nicht wirklich. Sie lachte unsicher, ließ den Arm sinken und ging mit dem ganzen Körper durch das

unwirkliche Eis hindurch. Doch als sie auf die verharschte Schneedecke der Ebene hinaustrat, fing sie plötzlich

an zu zittern. Sie fürchtete, auch der weiße Boden unter ihren Füßen könnte sich als unwirklich erweisen und

sie würde in eine bodenlose Tiefe stürzen. Aber nichts dergleichen geschah. Sie bückte sich und berührte die

Schneedecke.

Seltsamerweise fühlte sie mit ihren Fingern in den Handschuhen genauso, wie sie ohne Handschuhe gefühlt

hatte, falls diese Erinnerung sie nicht trog.

Und sie fühlte weder Harsch noch Schnee, sondern eine glatte, ebene, körperwarme Fläche, die künstlich zu

sein schien.

Langsam richtete sie sich wieder auf. Ihre Augen suchten das Ende des Packeisfeldes. Es konnte sich ihrer

Meinung nach nicht unendlich weit erstrecken, schon deshalb nicht, weil es nicht real war.

Plötzlich verschwamm die Umgebung vor ihren Augen. Die Packeisblöcke verwandelten sich in hingeduckte

Schemen, die immer wieder hinter wirbelnden weißen Schwaden verschwanden. Gleichzeitig wurde die Luft

stoßweise bewegt, und die Stöße verstärkten sich von Mal zu Mal.

Und die Luft wurde kälter und kalter. Sie blickte zu den beiden Monden und erschrak. Die Trabanten waren fast

hinter milchigen Nebelschleieren verschwunden.

Im nächsten Moment schleuderte ihr ein Luftstoß nadelscharfe Eiskristalle ins Gesicht. Es war ein Gefühl, als

würde ihre Haut zerfetzt. Wenn sie ausatmete, verwandelte sich die Atemluft in weiße Wolken.

An ihren Lidern

bildete sich Reif. Ihre Gesichtshaut fühlte sich wie eine Maske aus Eis an.

Die Luftstöße wurden stärker. Sie winselten und heulten und trieben die immer dichteren Schwaden von Eisnadeln

schnell über den Boden.

Sie wurde von Angst erfüllt, von Todesangst - und sie ahnte, daß die soeben eingetretenen

Veränderungen von

dem Wesen verursacht worden waren, das sie gleich nach der Ankunft in dem Undefinierbaren, in dem sie sich befand, zu töten versucht hatte.

Das war in einer anderen Umgebung gewesen als in der, in der sie sich jetzt aufhielt. Sie erinnerte sich an einen geschlossenen Raum mit rätselhaften Maschinen und Lichern.

Und an ein nietergroßes Lebewesen aus Knochen, Sehnen und stahlharten Muskeln, das einen langen dünnen

Knorpelschwanz unter eine Achsel geklemmt hatte und einen echsenhaften Schädel mit schnabelartiger

Mundpartie besaß. Ein knochiger Zackenkamm reichte von der Schnauze über die fliegende Stirn bis in den

Nacken. Das Gesicht hatte mit dem V-förmigen Mund und den V-förmigen Augenbrauenwülsten über den

schrägen Augen die Physiognomie eines Teufels.

Das Wesen hatte bei ihrem Auftauchen schrill gekreischt und war in dem Raum herumgesprungen. Dann hatte

es irgendwo eine Stahlstange abgerissen und war auf sie losgegangen.

Sie war anfangs nur ausgewichen. Doch als sie merkte, daß das Wesen sie töten wollte, hatte sie sich auf die

Kraft der Zeitlosen Bewegung besonnen und sich aus der Nähe des Mordwesens in eine andere Umgebung

versetzt. Sie hatte eine nicht allzuweit entfernte Umgebung gewählt, weil sie mit einem anderen, verschwommenen Rest ihrer Erinnerungen wußte, daß das Undefinierbare, in dem sie angekommen war, eine

begrenzte räumliche Ausdehnung besaß.

Und jetzt hatte das Mordwesen anscheinend ihren neuen Aufenthalt ermittelt und versuchte zum zweitenmal,

sie zu töten. Wie es aussah, war es ihm möglich, Kälte und Sturm zu erzeugen und vielleicht sogar, aus

unwirklichem Eis wirkliches Eis zu machen. Vielleicht bediente es sich dazu einer Art Magie, denn nach der

ersten Begegnung zu urteilen, hätte es solche Verwandlungen aus eigener Kraft nicht zustande gebracht.

Sie konzentrierte sich auf die neuerliche Anwendung der Zeitlosen Bewegung. Doch sie spürte, daß es diesmal

nicht gelingen würde. Zwar war die Kraft noch in ihr vorhanden, aber so schwach, daß sie damit nichts

ausrichten konnte. Vielleicht mußte sie sich erst wieder aufladen.

Sie war verloren.

Wimmernd sank sie auf die Knie. Ihre Lage war ausweglos, denn wohin sie aus ihren inzwischen fast blinden

Augen sah, überall war nur eisiges Chaos.

Verzweifelt nestelte sie an dem dünnen Halswulst, in dem die zusammengerollte Kugelhülle verschwunden

war. Erstaunlicherweise waren ihre Finger nicht steif, obwohl sie trotz der Handschuhe spürte, wie kalt es war.

Als ihre Finger den vorderen Teil des Halswulstes berührten, klickte es. Im nächsten Moment rollte sich eine Art schlaffer Kapuze aus dem Wulst, faltete sich blitzschnell auf und stülpte sich als transparente Kugelhülle über ihren Kopf.

Ein warmer Luftstrom floß über ihr Gesicht. Der Reif schmolz. Die Haut aber brannte höllisch. Sie taumelte durch den Schneesturm - und sie schrie, denn das verschaffte ihr Erleichterung.

Allmählich ließ der Schmerz nach. Noch schneller konnte sie wieder sehen.

Und sie sah verblüfft, daß der verharschte Schnee, die Packeisblöcke und die wirbelnden Eisnadeln verschwunden waren. Verschwunden waren auch die beiden kleinen Monde.

Statt dessen spannte sich ein stahlblauer Himmel über der sumpfigen Lichtung, auf der sie stand, und über den vor Feuchtigkeit und Hitze dampfenden Dschungel, der die Lichtung einschloß.

*
Sie stand ruhig und versuchte zu erkennen, wo der Dschungel weniger dicht war, so daß sie gute Aussichten hatte, ihn zu durchqueren.

Bis der Schrei ertönte.

Es war ein schrilles, markenschütterndes Kreischen, das sie bisher nur einmal in ihrem Leben gehört hatte, soweit sie sich erinnerte: von dem geschwänzten, mordlustigen Teufel, der ihr nachstellte.

Der Schrei war links von ihr ertönt, deshalb wandte sie sich nach rechts, tappte durch ein paar sumpfige Pfützen und zwängte sich durch Sträucher und Lianen in den Dschungel.

Dort kauerte sie nieder und lauschte.

Sie wunderte sich nicht darüber, daß sie die Geräusche aus ihrer Umgebung hörte. Anscheinend war sie es gewohnt, daß ihre Kombination Laute hindurchließ, auch wenn sie geschlossen war. Die Geräusche setzten sich aus dumpfen Rufen, hellem Gezeter, lautem Pfeifen, phlegmatischem Quaken, lieblichem Gezwitscher und geheimnisvollem Rascheln zusammen.

Normalerweise hätte sie diese ganze Skala von Lauten für bedrohlich gehalten. So jedoch ignorierte sie diese Geräusche und lauschte nur auf solche, die ihr die Annäherung des Mordteufels verrieten. Wobei sie natürlich nur raten konnte, welche Geräusche das sein würden.

Dumpfes, lautes Stampfen gehörte aber sicherlich nicht dazu.

Deshalb ignorierte sie es, als es sich ihr langsam näherte. Erst, als es verstummte und kurz darauf ein graugrüner Saurierschädel durch das Dickicht brach und sie aus kleinen runden Augen anglotzte, schrak sie auf und wich rückwärts gehend aus.

Doch der Saurier schnaufte nur desinteressiert, dann wandte er sich ab und stapfte weiter. Dabei riß er Äste von Bäumen und ganze Büsche aus dem Boden, zermalmte sie mit seinem kräftigen Gebiß und

schluckte sie

hinunter. Für kurze Zeit wurde seine linke Flanke sichtbar, und sie sah, daß der Pflanzenfresser zirka sechs

Meter lang und fast drei Meter hoch war.

Da sein tonnenschwerer Körper eine regelrechte Gasse durch die Dschungelvegetation brach, beschloß sie, ihm

zu folgen, um bequemer und schneller vorwärts zu kommen.

Einige Zeit später erreichte der Koloß eine weite Lichtung, auf der wahrscheinlich irgendwann ein Waldbrand

gewütet hatte. Ein paar verkohlte Stämme ragten aus der zirka zwei Meter hohen, jungen und grünen

Vegetation, die nachgewachsen war.

Der Saurier legte den Kopf in den Nacken und brüllte triumphierend. Hier würde er sich gütlich tun können.

Er stapfte in den Jungwuchs hinein und begann sein Festmahl.

Sie blieb in respektvoller Entfernung stehen und beschloß, abzuwarten, bis ihr Wegbereiter weiterging. Ihr

Verfolger schien ihre Spur verloren zu haben, denn sie hatte seit seinem Schrei nichts wieder von ihm gehört

und schon gar nicht gesehen.

Zirka zehn Minuten sah sie dem Saurier bei seiner Mahlzeit zu. Von anderen Tieren war nichts zu sehen, aber

den Geräuschen nach mußte es ringsum von allen möglichen Geschöpfen wimmeln.

Etwas später tauchten am gegenüberliegenden Dschungelrand fünf unterarm lange geflügelte und gefiederte

Tiere auf, die krächzend in den Ästen herumhüpften und anscheinend Insekten jagten, indem sie nach ihnen

sprangen und dabei die kurzen Flügel benutzten, um ihre Sprungweite zu vergrößern oder auf tiefer liegende

Äste zu gleiten.

Sie amüsierte sich darüber so köstlich, daß sie die Bedrohung vergaß, die wie eine dunkle Wolke über ihr hing.

Erst, als sie erneut das typische markenschütternde Kreischen hörte, wurde sie ihr wieder bewußt.

Und sie begann zu ahnen, daß der Mordteufel genau wußte, wo sie sich aufhielt, und nur mit ihr spielte, bevor

er sie umbrachte, denn diesmal war der Schrei von rechts gekommen.

Sie wurde von Panik ergriffen und wandte sich zur Flucht, wobei sie die breite Gasse benutzte, durch die sie

gekommen war.

Doch sie kam nur ein paar Schritte weit, denn aus dem Halbdunkel vor ihr starrten ihr die großen gelben Augen

von zirka einem Dutzend wolfsgroßen, aber nackthäutigen Sauroiden entgegen, die ihr und dem Pflanzenfresser

lautlos nachgeschlichen waren und sich jetzt sprungbereit duckten.

Sie wollte sich herumwerfen und wieder auf die Lichtung zurückkennen. Vielleicht, weil sie intuitiv glaubte, bei

dem mächtigen Pflanzenfresser Schutz finden zu können.

Aber sie kam gerade nur zu einer halben Drehung, dann waren die kleinen Raubsaurier über ihr.

Der Schock

lahmte sie, machte sie wehrlos und nahm ihr sogar die Stimme.

Sie wurde in einem hitzigen Durcheinander von Klauen, zahnbewehrten Kiefern und gierig aufgerissenen

Rachen herumgewirbelt und - gezerrt und schloß mit ihrem Leben ab. Seltsamerweise aber spürte sie keinen

Schmerz, auch dann nicht, als die Raubsaurier von ihr abließen.

Ich bin doch tot! dachte sie. *Warum fressen sie mich nicht?*

Zorniges Brüllen und ein hartes Klatschen lenkten ihre Gedanken von sich selber ab. Sie wälzte sich auf den

Bauch und spähte zur Lichtung.

Soeben klatschte es zum zweitenmal. Der dicke, muskulöse Schwanz des Pflanzenfressers katapultierte drei

kleine Raubsaurier mehrere Meter weit bis zum Dschungel. Einer prallte gegen einen

Baumstamm und blieb

reglos liegen; die beiden anderen krochen wimmernd davon.

Sie setzte sich auf. Der Pflanzenfresser drehte sich im Kreis. Sein Schwanz peitschte durch die Luft. Seine

krallenbewehrten Vorderfüße schlugen nach einem Angreifer und töteten ihn. Doch zirka sieben Raubsaurier

hatten sich in seinem Körper verbissen und rissen Fleischstücke heraus, während ihre langen und scharfen

Krallen blutige Furchen durch die dicke Haut zogen.

Sie begriff, daß der Pflanzenfresser bald so viel Blut verloren haben würde, daß er vor Schwäche zusammenbrach.

Sie begriff aber auch, daß sie nicht eine einzige Wunde davongetragen hatte, weil ihre Kombination offenbar

undurchdringlich für tierische Krallen und Zähne war. Deshalb überlegte sie, ob sie zugunsten des

Pflanzenfressers eingreifen sollte.

Langsam stand sie auf und suchte nach einem Ast, den sie als Waffe gebrauchen konnte. Als sie einen entdeckt

hatte, nahm sie ihn in beide Hände und ging zur Lichtung. Dabei versuchte sie, sich eine Kampftaktik

auszudenken. Es fiel ihr nicht leicht. Irgendwie hatte sie das Gefühl, als wäre sie schon früher mit Waffen

umgegangen, aber mit weit wirksameren als ihrem Knüppel.

Als sie den Kampfplatz erreicht hatte, war der Pflanzenfresser schon zu Boden gesunken. Aber noch verteidigte

er sich. Sie bekam es zu spüren, denn ein Raubsaurier, der vom Schwanz des großen Tieres fortkatapultiert

worden war, fiel gegen sie und brachte sie zu Fall.

Im selben Augenblick zischte es, etwas huschte blitzschnell an ihrem Gesicht vorbei, dann gab es irgendwo

links von ihr einen harten Knall.

Sie lag auf dem Rücken und sah den Mordteufel, der mit schlenkernden und verdreht aussehenden Gliedern auf

dem Rücken des Pflanzenfressers auf und ab wippte und in der rechten Knochenhand ein etwa

unterarmlanges

metallisch-bläuliches Rohr schwang, das an seinem hinteren Ende einen Griff besaß, der an einen überdimensionierten Griff eines Schlüssels erinnerte, wie sie für Verliesschlösser in Museen gezeigt wurden.

In Museen?

Regten sich da noch weitere Erinnerungen?

Doch da war nichts weiter - und sie kam auch nicht dazu, darüber nachzudenken, denn der Mordteufel hatte

soeben gemerkt, daß sein Schuß danebengegangen war. Er packte das Rohr am Griff und richtete die Mündung auf sein Opfer.

Da wälzte sich der Saurierkoloß im Todeskampf auf die Seite.

Die Waffe flog dem Mordteufel aus der Hand. Er selber rutschte die Flanke des Pflanzenfressers hinab und fiel

zwischen zwei Raubsaurier, die ihn anscheinend für einen Teil ihrer Beute hielten, denn sie fielen sofort über

ihn her und gruben ihre scharfen Zähne in seinen Körper.

Er kreischte in den höchsten Tönen und schlug mit Armen, Beinen und Knorpelschwanz wild um sich. Wie

gebannt schaute sie zu. Die Raubtiere schienen ihn rasend schnell zu zerfetzen. Aber der erste Eindruck

täuschte.

Sie erkannte es, als der Mordteufel sich befreit hatte. Die Fetzen, die die Raubsaurier abgerissen hatten,

bestanden lediglich aus den Überresten des glänzenden, transparenten Hautfilms, der zuvor das Skelett mitsamt

Muskeln und Sehnen überzogen hatte.

Dieses Skelett offenbarte jetzt seine wahre Natur. Es war kein knöchernes Skelett, sondern bestand aus

unterschiedlich großen Stücken einer synthoplastexotischen Metallegierung.

Synthoplastexotische Metallegierung?

Schon wieder ein Erinnerungspuzzle.

Im nächsten Moment kam das nächste Puzzlestück hinzu: die Erkenntnis, daß der Mordteufel kein organisches

Lebewesen war, sondern ein Roboter, dessen wahre Natur bisher nur verborgen gewesen war.

Die Entblößung schien dem Roboter nicht viel geschadet zu haben, denn er schlug und trat nach den beiden

Raubsauriern, die ihn überfallen hatten, dann hüpfte er davon.

Auf die Waffe zu, die zirka zehn Meter von ihm entfernt an einem Zweig des Jungwuchses hing.

Er hatte demnach seine Mordabsicht nicht aufgegeben.

Sie wandte sich zur Flucht, denn sie wußte, daß sie die Waffe nicht vor ihm erreichen konnte.

Da wurde er vom letzten, schon in Agonie abgegebenen Schwanzschlag des Pflanzenfressers gegen einen

Baum am Rand der Lichtung geschleudert. Es krachte und klirrte, dann brach der Mordroboter in der Mitte

auseinander.

Sie atmete erleichtert auf.

Da regte sich das Wrack des Roboters. Die langen, dünnen Arme stemmten den Oberkörper hoch.

Sie schrie angstvoll auf, dann rannte sie auf die Waffe zu, hob sie auf und zielte mit der Mündung auf ihren

Verfolger. Das war allerdings alles, was sie tun konnte, denn sie hatte keine Ahnung, wie die Waffe ausgelöst wurde.

Fieberhaft tastete sie am Griffstück herum.

Unterdessen hatte sich die obere Hälfte des Roboters aufgerappelt. Die dreieckigen Augen rötlich glühend auf

sein Opfer gerichtet, hüpfte das Mordwerkzeug auf den Armen in den Dschungel und tauchte im Dickicht unter.

In diesem Moment berührte sie zufällig den Auslöser, einen bläulich markierten Sensorpunkt.

Etwas fuhr

zischend aus der Mündung und in den Dschungel hinein.

Der harte Knall einer Explosion ertönte. Das Wipfeldach eines Baumes flog in Fetzen nach allen Seiten davon.

Sie hielt die Waffe tiefer und drückte wieder und wieder auf den Auslöser, bis der Dschungel dort, wo der

Mordroboter untergetaucht war, nur noch aus toten Holzspänen bestand.

Ernüchtert stellte sie den Beschuß ein. Allmählich breitete sich in ihr Entsetzen über die Verwüstung aus, die

sie angerichtet hatte. Dabei konnte sie nicht einmal sicher sein, daß der Oberkörper des Roboters mitzerstört

worden war.

Sie blickte zu dem Pflanzenfresser. Er lag tot auf der Seite. Seine Jäger aber waren verschwunden, wahrscheinlich

hatte die Vernichtungsorgie sie verscheucht.

Sie seufzte.

Eine Weile stand sie reglos da. Ihre Anstrengung, weitere Erinnerungen an die Oberfläche ihres Bewußtseins zu

holen, scheiterten jedoch.

Für einen Moment war sie entschlossen, die Waffe wegzwerfen. Dann überlegte sie es sich anders.

Wahrscheinlich gab es noch mehr Gefahren in dem Undefinierbaren, in das sie geraten war. Sie durfte sich

nicht vor ihnen verkriechen, wenn sie erfahren wollte, wo sie war, um vielleicht mit Hilfe dieser Erfahrungen

ihre Amnesie zu besiegen.

Entschlossen schulterte sie die Waffe und trat ihren Weg in die Rätsel und Gefahren des Undefinierbaren an ...

*

Schlagartig verschwanden der Dschungel und der strahlend helle, blaue Himmel.

Sie erstarrte.

Was würde jetzt kommen? Wieder das Packeis und der Schneesturm unter den zwei Monden?

Oder etwas noch

Schlimeres?

Das, was nach dem Verschwinden des Dschungels zu sehen war, konnte ihrer Meinung nach nur ein

Lückenfüller sein: ein großer kreisrunder Raum mit hohem Kuppeldach, einer leeren Kreisfläche

in der Mitte
und darum herum treppenartig aufsteigende Sitzreihen.
Eine Arena?
Das war wieder ein Begriff, der wie ein Lichtblitz aus ihren versunkenen Erinnerungen ins Bewußtsein gekommen war. Nur verbanden sich damit keinerlei Assoziationen.
Plötzlich hallte eine Stimme durch die Arena. Sie sagte Worte, aber es mußten Worte einer ihr unbekannten Sprache sein, denn sie verstand sie nicht.
Da sie im Undefinierbaren bisher fast ausschließlich schlechte Erfahrungen gemacht hatte, reagierte sie darauf, indem sie die Waffe von der Schulter nahm und schußbereit in beiden Händen hielt.
Es wurde wieder still.
Wenig später ertönte abermals eine Stimme. Es war dieselbe Stimme wie vorher, aber sie sprach Worte einer wieder anderen Sprache. Sie verstand nichts.
Nach einer zweiten Pause kam dieselbe Stimme wieder.
Diesmal verstand sie die Worte. Sie kannte die Sprache demnach.
»Wer bist du?« verstand sie.
»Ich weiß nicht«, antwortete sie wahrheitsgemäß. »Aber wer bist du? Und wo bin ich hier?«
»Ich bin Tolsh«, sagte die Stimme. »Und du befindest dich im Wrack der GAINIR, und zwar in der Arena der ehemaligen Upanishad. Wie du wahrscheinlich bemerkt hast, ist die Arena mit technischen Einrichtungen wie Holoprojektoren, Klimareglern und Wind- und Schwerkraftgeneratoren ausgestattet, um zahlreiche verschiedene Umwelten simulieren zu können.«
Sie kannte nicht alle Begriffe, die genannt worden waren - beziehungsweise gehörten sie zu den Dingen, die von der Amnesie betroffen waren, aber sie verstand ungefähr, was gemeint war, weil sie vorher schon von selbst darauf gekommen war, daß das Packeis und der Dschungel Vorspiegelungen waren, die künstlich hervorgerufen worden waren.
Doch was mit »im Wrack der GAINIR« gemeint war, wußte sie nicht, auch wenn die Worte etwas in ihr anklingen ließen.
»Im Wrack der GAINIR«, wiederholte sie. »Was bedeutet das?«
»Ich werde es dir erklären«, erwiederte die Stimme.
Hinter einer Lücke in den Sitzreihen glitten zwei Metallplatten auseinander.
Etwas stolzierte durch die Öffnung.
Sie schoß, bevor sie einen klaren Gedanken zu fassen vermochte, denn die Gestalt, die durch die Öffnung gekommen war, sah genauso aus wie der Mordroboter vor seiner »Demaskierung«.
Etwas explodierte in der Mitte des Körpers und zerriß ihn. Zahllose Metallstücke flogen davon und regneten in weitem Umkreis herab.
Sie schleuderte ihre Waffe auf den glatten, warmen Boden, warf sich darüber und schlug zornig

mit den
Fäusten auf das Vernichtungsinstrument ein.
Denn nach dem Schuß war ihr klargeworden, daß der Stolzierende nicht identisch mit dem
Mordroboter sein
konnte.
Tolsh schien zwar vom gleichen Typ gewesen zu sein, aber seine Programmierung hatte
offenkundig nicht
»Mord« geheißen. Wahrscheinlich hatte er ihr helfen wollen. Diese Chance hatte sie sich ein für
allemal
zerstört.
Nach einer Weile beruhigte sie sich wieder. Sie hatte in Panik gehandelt, doch das war
entschuldbar, weil ein
Ding wie Tolsh zweimal versucht hatte, sie umzubringen. Wenigstens aber war Tolsh auch nur
ein Roboter
gewesen und kein Lebewesen.
Sie stand auf. Die Waffe behielt sie. Möglicherweise gab es noch mehr Roboter im Wrack der
GAINIR, was
immer das sein mochte, und sie mußten nicht so harmlos sein wie Tolsh, sondern trachteten ihr
vielleicht auch
nach dem Leben.
Sie würde nur lernen müssen, sich besser zu beherrschen und erst zu prüfen, bevor sie schoß -
sofern ihr die
Zeit zum Prüfen blieb. Aber sie mußte in der Lage sein, ihr Leben zu verteidigen.
Um festzustellen, was das war, wo sie sich befand - und um dorthin gehen zu können, wohin sie
hatte gehen
wollen, als sie von irgendwoher aufgebrochen war.
Denn sie ahnte dumpf, daß sie damals noch nicht unter Amnesie gelitten hatte und deshalb auch
genau gewußt
hatte, wohin sie gehen wollte und weshalb. Allerdings vermochte sie sich nicht vorzustellen, daß
das, was Tolsh
»Wrack der GAINIR« genannt hatte, ihr Ziel gewesen war. Folglich mußte sie weiterziehen.
Sie ging auf die Lücke in den Sitzreihen und auf die Öffnung zu, aus der Tolsh gekommen war.
Bedauernd
musterte sie die herumliegenden Teile des Roboters. Die meisten Stücke hatten die Form von
Bewegungssegmenten einer starken Wirbelsäule.
Sie bückte sich und nahm einen der Wirbel in die Hand, weil sie plötzlich an der robotischen
Natur Tolshs
zweifelte. Aber der genaue Augenschein beseitigte die Zweifel. Das Material war kein
Zellgewebe, sondern
eine synthoplastexotische Metallegierung - und im Hohlraum des Wirbels befand sich kein
Knochenmark,
sondern der fadendünne Strang eines Multi-Impulsleiters.
Wieder ein Begriff, der dem Dunkel der Amnesie entronnen war!
Sie legte den Wirbel behutsam hin. Einer Eingebung folgend, sammelte sie danach alle Stücke
und schichtete
sie zu einem pyramidenförmigen Haufen auf.
Anschließend ging sie weiter.
Als sie die Öffnung erreichte, hörte sie ein Geräusch. Sie fuhr herum, die Waffe schußbereit im

Anschlag, doch

sie beherrschte sich diesmal.

Weil sie von ihrer Position aus nicht viel sah, kehrte sie noch einmal an den Rand der Arena zurück und ließ

ihren Blick schweifen. Aber sie bemerkte nichts Verdächtiges.

Sie ging zur Öffnung zurück und durch sie hindurch. Dabei lauschte sie mit weitgeöffneten Sinnen, denn ihre

Wachsamkeit war geschärft worden. Das Geräusch hatte wie das Scharren von Metallplastik auf Metallplastik

geklungen. Es hätte durchaus von der Fortbewegungsart eines robotischen Oberkörpers mit zwei Armen

herrühren können.

Nach ein paar Schritten kam sie an die rechteckige Öffnung eines Schachtes, der von gelblichem Leuchten

erfüllt war. Sein Boden lag auf gleicher Ebene wie der Boden, auf dem sie stand, aber nach oben schien er

hundert Meter weit oder weiter zu reichen.

Links und rechts neben der Schachtöffnung befanden sich je zwei Leuchtplatten. Je eine auf jeder Seite

leuchtete grün. Aber es war kein stetiges Leuchten, sondern ein flackerndes.

Sie trat auf den Boden des Schachtes - und schwieg ein Stück nach oben.

Sofort fiel ihr ein, daß es ein Antigravschacht war, in dem sie sich befand.

Und sie erinnerte sich daran, daß man einen Antigravschacht nur dann benutzen sollte, wenn die Kontrolllichter

Grün anzeigen - und zwar ein stetig leuchtendes Grün. Flackerten sie, bedeutete das, die Antigravprojektoren

arbeiteten unregelmäßig und konnten jederzeit ganz ausfallen.

Das geschah im nächsten Moment.

Glücklicherweise war sie da nicht höher als einen Meter gewesen, so daß sie den Fall durch Abfedern in den

Knien mildern konnte. Sie wollte den Schacht verlassen, doch da setzten die Projektoren wieder ein. Sie wurde

einen Viertelmeter angehoben und wieder abgesetzt. Mit einem Sprung rettete sie sich nach draußen.

Die Leuchtfelder zeigten ein stetiges Grün.

Etwa zehn Sekunden lang.

Dann erloschen sie. Dafür leuchtete Rot auf. Wenn sie den Schacht nicht rechtzeitig verlassen hätte, wäre sie

jetzt zu Tode gestürzt. Die Technik arbeitete unzuverlässig.

Oder hatte der Mordrobother auf diese Weise versucht, sein Ziel zu erreichen?

Warum wollte er sie eigentlich töten?

Sie schüttelte den Kopf und begab sich auf die Suche nach der Nottreppe. Die Erinnerung daran war

gleichzeitig mit der an den Begriff Antigravschacht gekommen. Sie hatte sie bald gefunden. Es war eine stark

gewandelte Treppe, die in einem zweiten, engeren Schacht verlief.

Sie stieg hinauf, immer auf einen Überfall gefaßt. Vorerst blieb sie jedoch unbehelligt. Aus Neugier sah sie sich

in jedem Stockwerk um. Sie fand in den ersten drei Etagen viele Räume, deren Türen offenstanden und in denen sich verstaubte Trainingsgeräte zur Körperertüchtigung befanden, die anscheinend sehr lange nicht mehr benutzt worden waren.

Andere Räume waren völlig leer oder mit Matten ausgelegt und teilweise mit Sprossenwänden oder flachen

Bretterliegen ausgestattet. Auch hier lag überall eine dicke Staubschicht. Nur die Korridore waren sauber.

In den nächsten vier Stockwerken gab es eine Halle mit einem großen rechteckigen Becken, in dem allerlei

Gerumpel in faulig riechendem Wasser lag. Der Boden ringsum war mit Schlamm bedeckt, und an verschiedenen Stellen der Decke tropfte Wasser.

Ein anderer großer Raum schien eine Messe gewesen zu sein. Umgeworfene und teilweise zertrümmerte Tische

und Stühle und eine lange Theke mit ausgeglühten Automaten deuteten daraufhin und zeugten von sinnloser

Gewalt.

Andere Räume ließen sich entweder nicht öffnen, waren leer oder mit Wohnelementen einfacher Art

ausgestattet. Außerdem gab es eine Mikrofilm-Bibliothek. Aber sämtliche Filmspulen waren aus ihren Fächern

gerissen und mitten im Raum verbrannt worden.

Über dieser Etage ging die Treppe nicht weiter. Dort mußte ein Feuersturm gewütet haben. Alles war schwarz,

verzerrt und ausgeglüht - und in düstere rötliche Helligkeit gehüllt.

Sie ging mit sinkender Hoffnung durch diese Trümmerwüste. Es sah nicht so aus, als könnte sie je erfahren, wo

sie sich befand. Nachdenklich musterte sie die ebenfalls geschwärzte und verzogene Decke. Sie war nicht

eingestürzt, weil es noch genügend Überreste von Wänden gab, die diese Etage einmal in viele Räume

aufgeteilt hatten. Was mochte wohl über der Decke sein? Vielleicht nichts, vielleicht eine weitere Etage. Aber

dort sah es wohl kaum besser aus als hier.

Plötzlich stockte ihr Schritt.

Als sie um einen Wandrest herumgegangen war, hatte sie gesehen, daß aus einem kleinen, kreisrunden Loch in

der Decke eine Kette bis dicht an den Boden hing.

Und die Kette schwang hin und her, als sei eben noch jemand an ihr hinaufgeklettert.

Jemand?

Oder Etwas?

Sie schob die Waffe unter den Gürtel, der um die Mitte ihrer Kombination lag, schlich auf leisen Sohlen zur

Kette und kletterte so vorsichtig wie möglich hinauf.

Wenig später steckte sie den Kopf durch das Loch.

Eine neue Etage. Ein kreisrunder, scheibenförmiger, zirka zwanzig Meter durchmessender Raum.

Dieselbe
rötliche Helligkeit wie in der Etage darunter; dieselbe Verwüstung.
Nein, nicht so total.
Es gab ein paar Schaltpulte, die nur leicht beschädigt waren. Das hinter ihnen rundum laufende Fenster hatte
sogar nur einige Kratzer. Dahinter herrschte allerdings Dunkelheit.
Sie runzelte die Stirn.
Fenster?
Sie wußte plötzlich, daß es kein Fenster war, sondern etwas anderes. Angestrengt dachte sie nach,
doch sie kam
nicht darauf.
Schließlich gab sie es auf. Sie wollte sich an der Kette, die an einem stählernen Dreibein befestigt war, höher
ziehen und dann durch das Loch stemmen, aber sie erstarre wieder, als sie ein Geräusch hörte.
Ein Geräusch wie von knisternden Funken.
Im nächsten Moment sah sie bläuliche Helligkeit über einem Schaltpult flackern. Dann entdeckte sie, daß die frontale Abdeckplatte neben dem Pult lehnte und daß sich etwas in dem beengten Raum innerhalb des Pultes bewegte.
Wieder knisterte es, und abermals flackerte bläuliche Helligkeit.
Sie erkannte, was innerhalb des Pultes steckte: der durchtrennte untere Teil eines robotischen Oberkörpers.
Der Mordroboter - beziehungsweise das, was von ihm übrig war!
Anscheinend war er in das Schaltpult gekrochen, um ein paar Schaltungen zu reparieren. Dabei kam es offenbar
immer wieder zu Kurzschlüssen, den Ursachen des bläulichen Aufflakkerns.
Noch während sie hinstarrte und überlegte, was sie tun sollte, bewegte der robotische Oberkörper sich
rückwärts aus dem Pult heraus.
Entweder war seine Arbeit abgeschlossen - oder er hatte sie geortet.
Das zwang sie zum Handeln.
Sie zog sich an der Kette höher und schwang sich auf den Boden des oberen Decks. Wieder ein Begriff, der aus dem Vergessen tauchte.
Der Mordroboter kam vollends aus dem Pult und drehte sich herum. Seine Arme bewegten sich wie die Scheren eines Krebses.
Es sah zum Fürchten aus, aber sie blieb ruhig. Schließlich besaß sie die Waffe.
Sie zog sie heraus, legte an und berührte den Auslöser.
Es summte schwach. Das war alles, obwohl sie immer wieder den Sensor-punkt berührte.
Der Mordroboter schwang sich auf seinen Armen vorwärts, auf sie zu. Er wußte offenbar, daß sie ihm nichts anhaben konnte.
Sie schleuderte ihm die nutzlose Waffe entgegen, dann packte sie erneut die Kette, schwang sich zur Mitte des Loches und ließ sich hinabgleiten.
Der Roboter war schneller.

Sie hatte die Entfernung zum unteren Deck knapp zur Hälfte bewältigt, als er über ihr erschien. Seine

stählernen Greifhände packten die Kette, sein Oberkörper schwang durch das Loch, dann sauste er herab.

Auch sie ließ jetzt die Kette einfach durch ihre Hände rutschen. Als sie unten ankam, wurde sie zusammengestaucht. Doch sie konnte sich noch zur Seite werfen, bevor der Roboter auf sie stützte.

Verzweifelt versuchte sie, wieder auf die Füße zu kommen, um vor ihrem Mörder wegzulaufen. Aber sie war

einfach nicht schnell genug.

Sie sah, wie seine Arme den Oberkörper hochstemmten und wie er zu dem Schwung ausholte, der ihn zu ihr

bringen würde - und sie ahnte, daß er sie diesmal erwischen mußte. Sie lag hilflos auf dem Rücken.

Plötzlich flog etwas über sie hinweg und prallte in der Luft mit dem Mordroboter zusammen. Es krachte laut.

Die metallenen Körper stürzten ineinander verkrallt zu Boden. Dort kämpften sie miteinander.

Sie schüttelte den Schock ab, der sie gepackt hatte, dann rappelte sie sich auf.

Als sie wieder auf die Füße kam, knirschte etwas laut, dann blitzte eine bläuliche Entladung auf. Etwas erhob

sich von dem Rest des Mordroboters, der reglos mit herausgerissener Rückenklappe auf dem Boden lag.

Etwas, das wie die abstrakte Skulptur des Roboters Tolsh aussah, zusammengestückelt aus mehr oder weniger

stark angeschlagenen Wirbeln.

Die Erleuchtung kam wie ein Blitz in ihr Bewußtsein.

Was da vor ihr stand und ihr das Leben gerettet hatte, das war Tolsh. Beziehungsweise war es die Selbstrekonstruktion Tolshs aus den Wirbelementen, die die Zerstörung seines ersten Selbst überstanden hatten.

»Ich weiß immer noch nicht, wer ich bin«, stammelte sie.

»Du bist die Blinde Göttin«, erklärte Tolsh.

*

Sie brauchte einige Zeit, bis die Bedeutung dessen, was Tolsh gesagt hatte, in ihr Bewußtsein eingedrungen

war. Zu ihrem eigenen Erstaunen kannte sie die Bedeutung der von ihm verwendeten Begriffe.

Blind bedeutete *nichtsehend* und *Göttin* hieß soviel wie *heiliges Wesen weiblichen Geschlechts*.

»Aber ich bin nicht blind«, widersprach sie, nachdem sie ihre Benennung geistig verarbeitet hatte. »Und ich bin

auch keine Göttin.« Jedenfalls weiß ich nichts davon! setzte sie in Gedanken hinzu.

»Du weißt nicht, wer du bist«, sagte Tolsh und bewegte sich unbeholfen näher. »Und du weißt nicht, wo du

bist. Deshalb nenne ich dich blind. Und du bist eine Göttin, weil alle Wesen, die nicht aus Teilen zusammengesetzt sind, sondern sich aus dem Lebenshauch lebend entwickelt haben, für uns Kopien des

Lebenden göttliche Macht und Gewalt haben.«

»Macht und Gewalt?« wiederholte sie nachdenklich.

»Ihr Götter habt die Macht, uns zu erschaffen und zu vernichten«, erklärte Tolsh. »Und ihr übt

Gewalt über uns aus, weshalb wir tun müssen, was ihr uns befehlt.« Auch darüber dachte sie nach, dann schüttelte sie den Kopf und deutete vielsagend auf den ausgeschalteten Mordroboter.

»Er dachte anders darüber, sonst hätte er nicht versucht, mich zu ermorden.«

»Drush war defekt«, stellte Tolsh fest. »Als die GAINIR angegriffen und zum Wrack geschossen wurde, geriet er in eine dimensional übergeordnete Überladungsfront. Dabei wurden Teile seiner Grundprogrammierung verfälscht. Seitdem bekämpften wir einander. Er versuchte, die Restfunktionen des Schiffes zu sabotieren, und ich versuchte, es zu verhindern, und ich beseitigte die von ihm angerichteten Schäden, so gut ich konnte.«

»Warum hast du ihn nicht gleich ausgeschaltet?« fragte sie und versuchte, die neuen Begriffe zu definieren.

»Meine Grundprogrammierung ließ es nicht zu«, antwortete er. »Erst, als er dir, einer Göttin, nach dem Leben trachtete, war ich in der Lage, ihn auszuschalten.«

»Du hast mir damit das Leben gerettet«, sagte sie. »Ich danke dir. Leider weiß ich nicht, welchen Sinn mein Leben hat. Ich habe zuviel vergessen. Ich weiß nicht einmal, was du mit *Schiff* und mit *Wrack der GAINIR* meinst.«

»Ich erkläre es dir«, versprach Tolsh. »Bitte, folge mir in die Zentrale - beziehungsweise in das, was von ihr übriggeblieben ist!«

Er wartete ihre Zustimmung nicht ab, sondern lief zu der Kette, packte sie mit seinen verstümmelten Händen - und wartete ab.

»Du kannst hinauf fliegen, Blinde Göttin«, erklärte er. »Dein Baumanzug enthält ein Gravo-Pak. Du mußt es nur aktivieren.«

»Ich weiß nicht, was ein Gravo-Pak ist und wie ich es aktivieren soll«, gab sie zurück. Daß er ihre Kombination meinte, hatte sie begriffen.

Tolsh ließ die Kette los und hinkte zu ihr zurück. Langsam ging er um sie herum, musterte die Details ihrer Kombination und führ mit den Fingern über ein paar Stellen, »Die Schaltungen funktionieren nicht«, stellte er anschließend fest. »Aber der Anzug muß eine Mikropositronik haben, die alle Systeme steuert und ihre Funktionen koordiniert. Sie sollte akustisch ansprechbar sein,«

»Akustisch?« wiederholte sie, »Du meinst, ich könnte zu ihr sprechen? Ich hatte mich also nicht getäuscht, als ich mich zu erinnern glaubte, ich hätte früher manchmal mit der Kombination gesprochen. Aber als ich es in der Eislandschaft versuchte, reagierte sie nicht. Waren die Landschaften eigentlich alle unwirklich?«

»Die Eislandschaft war eine Holoprojektion, dreidimensional, aber nicht materiell«, antwortete der Roboter.

»Die späteren Projektionen waren materiell, sonst hätte der Saurier Drush nicht beschädigen können.«

»Ich versteh«, erwiderte sie. »Hatte Drush die entsprechenden Schaltungen vorgenommen?«

»Nein«, erklärte Tolsh. »Die Arena-Positronik der Upanishad ist defekt und schaltet willkürlich und oft nicht

exakt, Aber du solltest nicht alle möglichen Fragen stellen, sondern versuchen, die Mikropositronik deines

Raumanzugs anzusprechen.«

»Die Mikropositronik«, wiederholte sie. »Nun, vielleicht hört sie auf diesen Namen.

Mikropositronik, sag

etwas!«

Ein dünnes Piepsen, wie sie es schon einmal gehört hatte, ertönte, danach huschten, auch wie schon gehabt,

undefinierbare Muster aus Licht und Schatten über die vordere Innenseite der Kugelhülle.

Und wie schon vorher, erloschen die Muster bald wieder - und es wurde still, »Die Funktionen werden teilweise

blockiert«, stellte Tolsh fest. »Dein Glück, daß das Lebenserhaltungssystem einwandfrei arbeitet. Du läßt

deinen Druckhelm am besten weiter geschlossen, denn hier ist die Atmosphäre mit Giftstoffen verunreinigt.«

»Druckhelm«, wiederholte sie und legte eine Hand auf die Oberseite der Kugelhülle. »Ich versteh. Ich versteh

nur nicht, warum die meisten meiner Erinnerungen weg sind.«

»Auch sie werden nur blockiert sein und können wahrscheinlich reaktiviert werden«, sagte Tolsh.

»Wenn deine

Anzug-Positronik normal arbeitete, könnte sie dir bestimmt sagen, wie du heißt, woher du kommst und wohin

du unterwegs warst, als du im Wrack der GAINIR ankamst. Wie kamst du eigentlich hierher, Blinde Göttin?«

»Mit Hilfe der Zeitlosen Bewegung«, antwortete sie. »Das nehme ich jedenfalls an, denn ich versetzte mich

damit auch innerhalb des Wracks der GAINIR und entkam dadurch Drushs erstem Mordanschlag. Aber als ich

es in der Eislandschaft abermals versuchte, ging es nicht. Die Kraft war noch nicht wieder stark genug.«

»Zeitlose Bewegung«, wiederholte Tolsh. »Das klingt faszinierend. Und die Fähigkeit ist bestimmt auch

faszinierend, denn als du hier ankamst, befand sich das Wrack der GAINIR ganz allein im intergalaktischen

Leerraum, viele tausend Lichtjahre von jedem anderen materiellen Objekt entfernt. Du bist nicht nur eine

einfache Göttin, sondern eine der ranghöchsten Göttinnen.«

»Das nützt mir nichts«, erwiderte sie ironisch. »Was bedeutet schon ein hoher Bang, wenn man trotzdem hilflos

ist!«

»Ich versuche ja, dir zu helfen«, erklärte Tolsh, »In der Zentrale wird mir das leichterfallen, denn

ich kann dort

nicht nur erklären, sondern auch Dinge zeigen, soweit die betreffenden Funktionen nicht ausgestanden sind.

Wenn dein Gravo-Pak nicht arbeitet, n. tu J3t du eben wieder hinaufklettern.«

Das tat sie dann auch, nachdem er vorausgeklettert war.

In dem scheibenförmigen Baum der Zentrale untersuchte Tolsh dann die Schaltpulte, während er Erklärungen

abgab.

»Die GAINIR ist ein sehr altes Raumschiff«, sagte er. »Drush und ich existierten noch nicht, als sie aus dem

Reich der ESTARTU unter dem Dunklen Himmel aufbrach. Frage mich nicht, was ESTARTU heißt oder was

der Dunkle Himmel ist. Es sind Begriffe, die in der Hauptpositronik gespeichert waren, aber nicht erklärt

wurden. Vielleicht sind es nur mystische Verbrämungen einer längst vergangenen Wirklichkeit.

Die GAINIR muß jedenfalls schon länger als tausend Jahre unterwegs sein. Der Herr Pterus steuerte sie.

Wohin, weiß niemand mehr. Er hatte zwei Diener, die auch Animateure genannt wurden. Aber obwohl sie ihm

untertan waren, gehörten sie wie er zu den Göttern. Aus einem Grund, der in Vergessenheit geraten ist, schufen

sie Drush und mich als ihre robotischen Ebenbilder. In den Speicherdaten steht, sie wollten in uns weiterleben.

Wie das gemeint ist, weiß ich nicht.

Irgendwann jedenfalls ereignete sich eine Katastrophe. Danach lebten der Herr Pterus und die beiden

Animateure nicht mehr. Später wurde die GAINIR beschossen und endgültig zum Wrack. Drushs Grundprogrammierung verfälschte sich.

Seitdem stürzen wir unaufhaltsam auf eine fremde Galaxis zu. Paß auf, ich denke, daß ich die Rundum-

Holofläche reaktivieren kann. Dann wirst du sehen, wohin wir fliegen.«

Das, was sie anfänglich für Fenster gehalten hatte, wurde hell, ein breiter Streifen, der sich über den

Schaltpulten um die ganze Zentrale hinzog.

Die Rundum-Holofläche.

Sie war nicht überall hell. Hinten und an den Seiten zeigte sich eine unheimliche Finsternis, in der nur

vereinzelte schwache Lichtflecken schwammen.

Aber voraus erstrahlte ein ganzes Meer heller Lichtpunkte, vermischt mit hellen Nebelstreifen.

Einige

Lichtpunkte schienen so nahe zu sein, daß sie kleinen bunten Kugeln glichen.

»Eine Galaxis ...«, flüsterte die Blinde Göttin fast andächtig. »Es ist wie ein Wunder.«

»Es gibt Billionen von Galaxien«, sagte Tolsh. »Aber du hast aus dieser geringen Distanz natürlich keinen

Überblick. Warte, ich will versuchen, ob es mir gelingt, ein aus großer Entfernung aufgenommenes Holo aus

einem Speicher zu holen und zu projizieren!«

Er schaltete.

Gleich darauf veränderte sich der vordere Teil der Holofläche. Sie sah eine relativ regelmäßig geformte leuchtende Nebelspirale, deren helle Arme sich weit und mit vielen Unregelmäßigkeiten und Verästelungen um eine stark leuchtende Zentrumsballung herumbogen. Dunkler Staub haftete an den Innenseiten der hellen Nebelarme.

»Wunderschön!« flüsterte die Blinde Göttin.

»Ich verstehe«, sagte Tolsh. »Aber es ist nichts gegen diesen Anblick, Göttin.« Er nahm abermals Schaltungen vor.

Das Holo der Galaxis, auf die sie zustürzten, verschwand und machte einem anderen Holo Platz. Die Blinde Göttin hatte den Eindruck, vor dem Hintergrund einer unendlich großen finsternen Wölbung zu

schweben und auf zwölf Galaxien hinabzusehen, die unterhalb der Finsternis leuchteten.

Der Anblick hatte etwas Erhabenes und zugleich Bedrohliches an sich.

»Die zwölf Galaxien der ESTARTU, vom Dunklen Himmel aus gesehen«, erklärte der Roboter.

»Von dort kam

die GAINIR. Der Herr Pterus holte dieses Holo oft aus dem Speicher und betrachtete es.

Wahrscheinlich war es

heilig für ihn.«

»Ich dachte, du wußtest nicht, was ESTARTU heißt und was der Dunkle Himmel ist«, stellte sie verwundert fest.

»Dadurch, daß ich das Holo sehe, verstehe ich auch nicht mehr von diesen Begriffen«, erwiederte Tolsh.

»Genauso, wie ich nicht verstehe, was eine Upanishad ist, obwohl die Räumlichkeiten an Bord vorhanden sind,

die diesen Namen tragen. Das alles scheinen Begriffe aus vergangenen Zeiten zu sein, die längst keine

Bedeutung mehr besitzen.«

Er deaktivierte das Holo.

Sekundenlang sah sie auf eine glatte spiegelnde Fläche. Unwillkürlich hielt sie den Atem an, als sich darin das

Abbild eines humanoiden Wesens offenbar weiblichen Geschlechts zeigte: eine schlanke, fraulich proportionierte Gestalt, die größtenteils von einer Kombination verhüllt wurde. Nur das Gesicht lag frei. Es

hatte hellbraune Haut, eine schmale Nase, große dunkle Augen und schwarzes Haar.

Sie beugte sich vor - und als das Abbild dieselbe Bewegung gleichzeitig vollführte, begriff sie, daß sie ihr

eigenes Spiegelbild sah.

»So sehe ich aus«, flüsterte sie.

Tolsh begriff nicht, welche Bedeutung die Konfrontation mit ihrem Spiegelbild für sie hatte. Er schaltete

abermales - und auf dem vorderen Teil der Rundum-Holofläche tauchte wieder das Meer heller Lichtpunkte auf.

Die Galaxis, in die das Schiff gerade einflog.

»Wir sind einem Sonnensystem ganz nahe«, teilte Tolsh mit und deutete mit einem Skelettarm auf die

Abbildung eines grünlich leuchtenden Sterns. »Eines der Ortungssysteme arbeitet wieder. Es mißt fünf Planeten an, die die grüne Sonne umkreisen. Ich will versuchen, die GAINIR in dieses System zu steuern. Zwar können wir mit dem Wrack nirgendwo landen, aber vielleicht ist noch eines der Beiboote intakt.«

»Planeten«, sagte sie nachdenklich. »Erde. Ist Erde ein Planet?«

»Darüber liegt mir keine Information vor«, erwiderte der Roboter. »Bitte, störe mich nicht mehr, Göttin! Die Ortung hat etwas innerhalb der Korona der grünen Sonne angemessen, das sich verdächtig benimmt. Es zapft die Sonnenenergie an und pumpt sich mit ihr voll. Achtung, Auswertung! Es handelt sich um eine Energieform, mit der Strukturrisse erzeugt werden können.«

»Was hat das mit uns zu tun?« konnte sie sich nicht enthalten zu fragen.

»Kurz zuvor wurde die GAINIR von Fremdortungsimpulsen getroffen, die ebenfalls aus der Korona der grünen Sonne kamen«, erklärte Tolsh. »Ich fürchte, daß sich dort eine Art Sonnenfort befindet, das sich darauf vorbereitet, uns zu vernichten.«

»Aber warum?« fragte sie.

»Das weiß ich auch nicht«, erwiderte Tolsh. »Ich weiß nur, daß ich versuchen muß, dich zu retten.«

Er kam zu ihr und packte sie, legte sie sich unsanft über die Schulter und hüpfte und hinkte mit ihr zu einer der hinteren Sektionen der Zentrale.

»Nicht sträuben, Göttin!« bat er dabei, »Es muß schnell gehen. Die Energiekonzentration im Sonnenfort nimmt sehr rasch zu. Bis zu einem Beiboot würden wir es niemals schaffen. Deshalb muß ich dich in eine Rettungskapsel stecken und hinauskatapultieren. Das ist deine einzige Überlebenschance.«

Er öffnete ein Schott, das zuvor halb von einer Holoprojektion verdeckt gewesen war. Sie sah einen schwach erhellen Hohlraum, flackernde Kontrolllichter und schlängenartige Anschnallfesseln, die nach ihr griffen und sie tiefer in den Hohlraum zogen.

Tolsh ließ sie los.

»Warum kommst du nicht mit?« rief sie.

»Dafür ist kein Platz«, erklärte der Roboter. »Außerdem ist es unwichtig, was mit mir geschieht. Wenn nur du überlebst, Göttin.«

»Wozu?« fragte sie.

Doch da schloß sich die Kapsel. Gleich darauf spürte sie, wie sie beschleunigt wurde. Ein paar kleine Holoflächen erhelltten sich. Auf einer war die grüne Sonne zu sehen.

Auf einer anderen Holofläche sah die Blinde Göttin etwas, das dem Abbild eines vielzackigen Sternes ähnelte, eines zwölfzackigen Sternes, wie sie erkannte. Doch das ganze Gebilde war aufgerissen, teilweise ausgeglüht und in sich verwunden. Von fünf Sternzacken existierten nur noch Überreste, die aussahen, als

hätte ein Riese
sie mit einem Hammer bearbeitet.

Das Wrack der GAINIR?

Ihre Frage blieb unbeantwortet, denn von einem Augenblick zum anderen schien das All dicht hinter dem

Schiffswrack aufzureißen. Rotes Glühen strahlte grell aus dem Riß. Es überstrahlte das Abbild, des Schiffes

und als es erlosch und der Riß sich wieder schloß, war die GAINIR verschwunden ...

3.

Stalker tobte.

Er hatte sich so in Zorn gesteigert, daß es zur emotioneilen Überhitzung gekommen war. Sein Aussehen

veränderte sich fast bis hin zu seiner Extremerscheinung. Jeder Körperwirbel drückte Gefährlichkeit aus; sein

Unterkiefer schob sich nach vorn, die Zähne des Raubtiergebisses wurden sichtbar. Die Augen wurden

dreieckig und rauchig.

Er beherrschte sich allerdings noch soweit, daß er nicht bis zum Äußersten ging. Weder bildeten sich aus

Fingern und Zehen schwarze Krallen, noch wandte er Brachialgewalt an.

Statt dessen bewegte er sich raubtierhaft durch die Zentrale der SHARN-Y-YAAK, deutete abwechselnd auf

die Verwüstungen, die die Schwerkraftwellen des künstlichen Schwerkraftzentrums angerichtet hatten, bevor es

durch das Schiff gerast war und die hyperenergetischen Spuren der Kursvektorierung verstärkten - und auf die

Kontiden, die verängstigt in ihren Sitzschalen schwabbelten, nachdem sie eben noch triumphiert hatten.

Was der ehemalige Soho dabei schrie, waren ebenso wüste wie sinnlose Beschimpfungen. Gesil nahm an, daß Stalker sich nur abreagieren mußte, denn sein scharfer Verstand sagte ihm zweifellos, daß

die Kontiden unschuldig an den Verwüstungen waren. Im Grunde stellten diese Schäden nur den Preis für die

Rettung des Schiffes und seiner Besatzung dar, denn ohne die »Roßkur« wären sie alle irgendwann in ein fremdes Universum gestürzt.

Per-E-Kit versuchte vergeblich, Stalker zu beschwichtigen. Es half nicht einmal, daß er ihm vorhielt, ihn selbst

durch Drohungen genötigt zu haben, die einzige, aber gefährliche Methode zur Rettung anzuwenden.

Er mußte noch froh sein, daß Stalker ihn nur aus dem Wege schob, anstatt nach ihm zu schlagen. Doch so plötzlich der Zornesausbruch gekommen war, so abrupt ging er vorüber.

Stalker blieb mitten in der Zentrale stehen, seine Erscheinung normalisierte sich - und er lachte amüsiert.

»Hört auf zu blubbern, Freunde!« sagte er ironisch. »Ihr habt euer Bestes getan - und ihr habt auch den Schaden

davon. Aber jeder Schaden ist dazu da, behoben zu werden. Wozu stecken die Lagerräume dieses schönen

Muschelschiffs voller Ersatzteile! Geht hin, greift zu, und dann bringt alles in Ordnung. Per-E-Kit, ich hoffe, du hast nicht vergessen, daß ihr nach Talintan wollt.« Diesmal hörte der Kommandant nur halb hin. Er teilte mit seiner hohen Stimme Befehle aus, die von den anderen Kontiden innerhalb der Zentrale prompt befolgt wurden. Sie legten nicht selber »Hand« an, sondern veranlaßten über die interne Kommunikationsanlage, daß Fachkräfte aus zahlreichen Sektionen sich aller Schäden annahmen.

Während die Arbeiten fast gespenstisch schnell vorangingen, nahm Per-E-Kit wieder in seiner Sitzschale Platz und brachte sein Schiff durch Zuschalten redundanter Systeme wieder in Schwung. Noch waren nicht einmal zehn Prozent der Verwüstungen beseitigt, da nahm das Muschelschiff schon Kurs auf und beschleunigte.

Gesil schmunzelte verstohlen.

Ihre anfängliche Einstufung Per-E-Kits als Intelligenzwesen, das nach außen hin unbedarf und harmlos auftrat, in Wahrheit aber mit allen Wassern gewaschen war, hatte sich wieder einmal bewahrheitet. Das hatte sich nicht erst auf Gropnor gezeigt, wo es ihm gelungen war, Assu-Letel auszuschalten. Obwohl beim Tod des Fürsten des Hexameron noch andere Umstände mitgespielt hatten, denn dieses Wesen wäre mit normalen Mitteln nicht zu besiegen gewesen.

Gesils Augen verdunkelten sich, als sie an die Ereignisse auf der Minenwelt dachte. Assu-Letels Absicht, sie zu töten, war zwar vereitelt worden, aber einer Beibootpilotin der TABATINGA waren die technischen Geheimnisse seines Schiffes zum Verhängnis geworden. Sie hatte sich, anscheinend aus Neugier, in den Transmitterraum dieses Schiffes begeben und war mit unbekanntem Ziel abgestrahlt worden. Ausgerechnet Juliane Runetra, für deren Sicherheit sich Gesil besonders verantwortlich gefühlt hatte, weil sie die Tochter eines alten Freundes war.

»Ich ahne, woran du denkst«, flüsterte Per-E-Kit ihr zu. »Und es tut mir leid, daß ich es nicht verhindern konnte. Aber ich wurde damals vom Djuury beherrscht, dem Schatten des Fürsten. Deshalb weiß ich nicht, was mit Juliane geschah. Vielleicht fuhr ein flüchtiger Teil von Assu-Letel im Moment seines Todes in sie und zwang sie, durch den Transmitter zu gehen. Wenn es so war, muß ein Sinn darin gesteckt haben - und in diesem Fall darfst du hoffen, die dir Anvertraute wiederzusehen.« Gesil seufzte und riß sich zusammen.

»Du bist ein prima Kerl, Per-E-Kit«, sagte sie, »Vielen Dank.« Sie zwang sich dazu, das Thema zu wechseln.

»Wann werden wir bei Talintan ankommen?«

»In zirka dreißig Stunden«, antwortete der Kommandant. »Aber dort werden wir die Spur des Bewahrers von

Truillau noch nicht endgültig aufnehmen können. Talintan ist lediglich eine Zwischenstation.

Dort haben die

Topar eine Zentrale, wo wir neue Informationen und eine wirksame Tarnung bekommen.«
Gesil horchte auf.

Die Topar, so nannten sich die Mitglieder der Vereinigten Widerstandsorganisationen, die es sich zum Ziele

gesetzt hatten, die Macht des Bewahrers von Truillau zu unterhöhlen und zu brechen. Es würde interessant sein,

diese Organisation näher kennenzulernen. Wenn sie so gut war, wie Per-E-Kit immer behauptete, dann mußte

ihre Führung Informationen über das Hauptquartier des Wesens besitzen, das sich »Bewahrer von Truillau«

nannte und das mit dem Vater von Monos identisch war, wenn Stalkers Behauptung sich als zutreffend erwies.

Rhodans Frau fühlte, wie ihre Handflächen feucht wurden.

Ob sie irgendwann und irgendwo in absehbarer Zukunft diesem Wesen gegenüberstehen würde, dessen Gene

mit den ihren verschmolzen waren und Monos geformt hatten?

Was würde dann sein?

Eigentlich hätte sie Haß auf den Unbekannten fühlen müssen, denn er hatte nicht nur ihr Gewalt angetan,

sondern Billionen Intelligenzwesen der Milchstraße auch. Die Gerechtigkeit forderte, daß er dafür bestraft

würde.

Aber was war schon Gerechtigkeit?

Doch nur ein abstrakter Begriff, der in der Natur überhaupt nicht vorkam. Wer sich die Mikro- und

Makrostrukturen des Multiversums vergegenwärtigte, der würde auch dort keinerlei Gesetzmäßigkeiten finden,

die auf so etwas wie Gerechtigkeit beruhten.

Gesil schloß sekundenlang die Augen, als könnte sie damit den seelischen Abgrund bannen, der sich in ihr auftat.

Es konnte nicht normal sein, daß sie Monos' Vater nicht haßte. Es konnte nicht normal sein, daß sie sich nicht

ausmalte, wie sie ihn zusammen mit den Topar vernichten würde.

Es sei denn, sie hatte unbewußt längst alle anderen Ziele hinter dem einen einzigen Ziel zurückgestellt: hinter

dem Ziel, ES zu finden und von ihm den Zellaktivator ihres Mannes - und die Aktivatoren seiner Freunde -

zurückzufordern.

Wenn es so war, dann konnte sie Monos' Vater nicht hassen, denn er war vermutlich das einzige erreichbare

Wesen, das etwas über den Verbleib von ES wußte. Wer eine ganze Galaxis beherrschte, dem mußten mehr

Informationen zur Verfügung stehen als gewöhnlichen Sterblichen.

Deshalb durfte sie ihn nicht hassen und nicht töten, sondern mußte alles tun, um von ihm zu erfahren, was sie wissen wollte.

*

Als die SHARN-Y-YAAK nach der dritten Überlichtetappe in den Normalraum zurückfiel, geschah das in der

Nähe eines seltsamen Objekts: einer superdichten Eisenkugel von knapp 15 Kilometer Durchmesser.

Gesil musterte die Holodarstellung des Objekts und erwartete instinktiv das Schrillen des Alarms, denn von

Form und Größe her hätte die Kugel ein Großraumschiff sein können.

Aber der Alarm blieb aus.

Gesil erkannte auch, warum, denn sie hatte inzwischen auch die anderen Holoflächen der Außenbeobachtung

gesehen und festgestellt, daß die Eisenkugel sich im Mittelpunkt eines anderthalb Lichtjahre durchmessenden

Hohlraums befand, der von einer leuchtenden Nebelwolke mit zirka siebzig Lichtjahren Durchmesser umgeben war.

Ein Blick auf die Auswertungen der Tasterortung informierte sie darüber, daß das sichtbare Licht der

Nebelwolke stark polarisiert war und daß die Strahlung des Nebels einer Synchrotronstrahlung glich.

»Wir befinden uns in der Explosionswolke einer Supernova«, stellte sie fest, an Per-E-Kit gewandt.

»Im sogenannten *Tourou-Nebel*«, erklärte der Kontide. »Er ist ein Sonderfall, denn vor dem Ausbruch gab es

dort einen Stern von rund sieben Normalsonnenmassen mit einem sehr dichten, elektronenentarteten Kern, der

aus Kohlenstoff und Sauerstoff bestand. Die Explosion war eine Art Kohlenstoffblitz, der eine sehr starke

Schockwelle erzeugte, durch die die äußeren Sternschichten abgestoßen wurden. Übrig blieb weder ein

Neutronenstern noch ein Schwarzes Loch, sondern das hier: ein vollständig in Eisen verwandelter Sternkern.«

»So etwas ist tatsächlich ein Sonderfall«, bestätigte Gesil und musterte noch einmal die leuchtenden

Gasmassen, die sich noch immer ausbreiteten.

»Aber wir sind sicher nicht hier, weil du mir das zeigen wolltest. Ich nehme an, daß wir auftanken müssen,

denn hier wären wir dabei optimal gegen Ortung abgeschirmt.«

»Auftanken?« wiederholte Per-E-Kit fragend, dann gab er ein dumpfes Blubbern von sich und sagte: »Ich

verstehe. Ja, unsere Gravitraf-Speicher sind fast leer.« Er deutete auf eine Anzeige. »Siehst du, Gesil! Damit

kämen wir vielleicht gerade noch bis Talintan, aber dort wäre das Anzapfen des Hyperraums zu riskant.«

Gesil nickte. Sie nahm an, daß der Hyperzapfer des Muschelschiffs genauso funktionierte wie der Hypertrop eines Metagravtriebwerks, denn der Überlichtantrieb arbeitete nach den gleichen Prinzipien wie ein Metagrav.

Folglich mußte beim Absaugen von Energie aus dem Hyperraum auch an der SHARN-Y-YAAK eine

trichterförmige Leuchterscheinung entstehen, die aufweite Distanz geortet werden konnte.

Wahrscheinlich waren die Topar schon immer so vorsichtig gewesen wie Per-E-Kit, sonst wäre ihre

Organisation wohl längst aufgedeckt und zerschlagen worden.

Der Kommandant sprach über Funk mit der Ortungszentrale und vergewisserte sich, daß keine Aktivitäten

fremder Raumschiffe angemessen wurden.

Danach aktivierte er den Hyperzapfer. Er war aus der Kommandozentrale nicht zu sehen, aber Gesil wußte, daß

er in der Form eines spitzen Dorns aus dem unteren Aggregatefort-satz des Muschelschiffs in den Raum

hinausragte.

Ein schwaches Beben lief durch das Schiff, dann war auf den Holoflächen eine riesige, trichterförmige

Leuchterscheinung zu sehen, die zuerst in dunklem Blau erstrahlte, das sich allmählich in ein bläulich-weißes

Leuchten verwandelte.

Plötzlich setzten die Alarmpfeifen mit entnervendem Schrillen ein. Stalker fuhr aus seinem Sitz hoch und

starrte aus flammenden Augen auf die Ortungsanzeigen, während Per-E-Kit ohne zu zögern den Hyperzapfer ausschaltete.

»Ortung!« meldete sich ein Kontide aus der Ortungszentrale unterhalb des Kommandoraums.

»Rücksturz eines

Schiffes in viereinhalb Lichtjahren Entfernung! Dem Energieabdruck nach handelt es sich um ein Muschelschiff von unserem Typ. Es muß unseren Trichter geortet haben.«

Das war Gesil auch klar, denn der leuchtende Trichter war nach dem Abschalten nur langsam in sich

zusammengesunken. Bis er vollständig verschwand, vergingen fast zwanzig Sekunden.

»Alle fünfzig Waffentürme klar zum Gefecht!« befahl Per-E-Kit über Funk. »An Feuerleitzentrale!

Bereithalten, aber noch nicht schießen!«

»Wenn er einen Funkspruch absetzt, werden wir gehetzt«, warf Stalker ein.

»Wir können ihn nicht daran hindern«, gab der Kommandant zurück. »Er befindet sich außerhalb unserer

Schußdistanz. Funkzentrale, Hyperantennen auf den Fremden ausrichten! Sobald er uns weitermeldet, greifen

wir ihn an - und hoffen, daß er sich zum Kampf stellt.«

»Achtung, an Kommandant!« meldete sich die Funkzentrale. »Anderes Schiff setzt Kode ab. Es ist die

VAARN-U-CIR, und sie funkts uns gerichtet mit dem Signal KOPERAK an.«

»Ein Topar-Schiff«, wandte sich Per-E-Kit erklärend an Gesil. »Das Signal KOPERAK bedeutet,

daß es von einer Übermacht verfolgt wird und die Flucht fortsetzt.« Er sprach in Richtung des Interkom-Mikrofonfelds, das mit blaßblauem Leuchten markiert war.

»Kommandant an alle! Wir stellen uns tot. Aktivortung einstellen und alle übrigen Hyperenergiestrahler deaktivieren!«

»Warum eilen wir dem anderen Schiff nicht zu Hufe?« wandte Stalker ein.

»Es braucht unsere Hilfe nicht«, erklärte Per-E-Kit. »Wir aber dürfen uns nicht verraten. Wenn wir uns totstellen, kann der Gegner uns nicht orten. Sobald er weitergeflogen ist, führen wir das Auftanken zu Ende.«

Gesil beugte sich in ihrem Sitz vor und beobachtete die Kontrollen der Passiv-Ortung, Die Meßinstrumente registrierten, daß das künstliche Schwerkraftzentrum vor der VAARN-U-CIR stärker und schneller wurde. Bis es sich in ein Pseudo-Black Hole verwandelte, würde aber noch einige Zeit verstreichen.

Der Feind kam vorher. Ungefähr dort, wo etwa drei Minuten vorher die VAARN-U-CIR in den Normalraum zurückgefallen war, entstand eine Gravitations-Schockwelle. Sie war nur schwach, aber die Tatsache, daß sie überhaupt von der Passiv-Ortung angemessen wurde, zeugte davon, daß dort mehrere Großraumschiffe gleichzeitig aus dem Hyperraum gekommen waren.

Die Kontrollen zeigten gleich darauf die hyperenergetischen Emissionen von sechs Muschelschiffen an, die als 1200-Meter-Raumer eingestuft wurden.

Gesil wechselte einen Blick mit Stalker.

Sie waren sich beide klar darüber, daß der Feind die SHARN-Y-YAAK finden würde, wenn er den Hohlraum der Supernova-Explosionswolke systematisch durchtastete. Zwar konnte er ihnen auf viereinhalb Lichtjahre Distanz nichts anhaben, und sie konnten im Notfall fliehen, aber sie würden höchstens vierhundert Lichtjahre weit kommen. Dann mußten sie auftanken und sich erhöhter Ortungsgefahr aussetzen. Ganz abgesehen davon, daß der Tourou-Nebel danach kein sicherer Auftank-Platz für Topar-Raumschiffe mehr wäre.

Doch alle sechs Muschelschiffe konzentrierten ihre Hypertaster sofort auf die fliehende VAARN-U-CIR, die noch nicht weit genug gekommen war, um wenigstens eine halbe Minute lang unentdeckt zu bleiben. Die feindlichen Kommandanten waren vom Jagdfieber gepackt und kamen gar nicht auf den Gedanken, nach anderen Topar-Schiffen zu suchen.

Die VAARN-U-CIR hatte allerdings einen genügend großen Vorsprung und auch die höhere Geschwindigkeit, so daß die Verfolger nicht bis auf Schußdistanz herankamen. Sie entkam unversehrt in den Hyperraum.

Etwa zwei Minuten später folgten ihnen die feindlichen Schiffe.

Die SHARN-Y-YAAK war wieder allein.

Per-E-Kit setzte das Auftanken dennoch nicht sogleich fort. Er wartete eine Stunde lang, bis er sicher sein

durfte, daß sich keine weiteren Verfolger an der Jagd beteiligten und plötzlich im Tourou-Nebel auftauchten.

Ein halbe Stunde später waren die Gravitraf-Speicher des Muschelschiffs gefüllt. Es beschleunigte und trat

danach seine letzte Überlichtetappe auf dem Weg nach Talintan an.

Gesil blickte den Kommandanten fragend an, als das Schiff durchgeschüttelt wurde und die Beleuchtung

erlosch - bis auf die Notbeleuchtung, die automatisch aktiviert wurde. Sie befanden sich noch im Hyperraum,

bewegten sich mit einem Überlicht-Faktor von 30 Millionen, der aber seit anderthalb Minuten mit hohen

Werten gedrosselt wurde, weil das Ende der letzten ÜL-Etappe bevorstand.

»Es ist normal«, erklärte der Kontide, wobei die Stellen seiner Schutzhülle, von denen die Stimme kam, von

Wort zu Wort wechselte.

Gesil, die ihn inzwischen recht gut kannte, schloß daraus auf eine Gemütsbewegung, denn dieser, schnelle

Wechsel kam nur selten vor. Gespannte Erwartung, gekoppelt mit Heiterkeit, konstatierte sie.

Das Schütteln hörte Sekunden später auf; die normale Beleuchtung ging wieder an. Doch die Überlichtetappe

war noch nicht zu Ende. Sie dauerte noch gut eine Minute.

Gespannt blickte Gesil auf die Holo-flachen, als die SHARN-Y-YAAK in den Normalraum zurückfiel.

Als erstes sah sie die brodelnde Materie eines roten Riesensterns, der ein Drittel der vorderen Holoflächen

ausfüllte. Er kam ihr ungeheuer groß vor, aber ein Blick auf die Meßdaten der Taster verriet ihr, daß sein

Durchmesser nur zwölftmal so groß war wie der von Sol. Das war nicht viel für einen roten Riesen, denn ihre

Durchmesser lagen zwischen dem Zehn- und dem mehr als Tausendfachen von Sol.

Danach wandte Gesil den Kopf und blickte zurück - und wußte, warum das Muschelschiff kurz vor dem Ende

der letzten Überlichtetappe durchgeschüttelt worden war.

Die rote Riesensonne befand sich nämlich in einem Hohlraum innerhalb einer Dunkelwolke, und wenn solche

Materieballungen dicht genug waten, bildeten sich in ihnen Strukturen, in denen hyperenergetische Prozesse

abliefern. Die Dunkelwolke Provcon-Faust in der Milchstraße war ein Beispiel dafür - allerdings ein extremes,

für das es außer den natürlichen Gründen noch andere Ursachen gab.

Erneut sah die Frau nach vorn. Doch die Strahlung des Riesen war so stark, daß sie mit bloßem Auge nicht

erkennen konnte, ob er sich tatsächlich innerhalb einer geschlossenen Dunkelwolke befand. Gesil nahm es

jedoch als sicher an, denn nur an solchen oder ähnlichen versteckten Orten konnten die Topar sicher sein, daß ihre Basiswelten nicht entdeckt und vernichtet wurden, »Die Dunkelwolke heißt *Kirri-Kirri*«, erklärte Per-EKit.

»Der rote Riese ist *Kaligao*. Da seine Schwerbeschleunigung in den äußeren Schichten relativ gering ist, gibt er mit seinem Sonnenwind ständig Materie an die Dunkelwolke ab und heizt auch die hyperenergetischen Prozesse in den betreffenden Strukturen auf.«

»Ein ungemütlicher Zeitgenosse«, bemerkte Gesil. »Ich möchte nicht auf einem seiner Planeten leben. Talintan? ist doch ein Planet von Kaligao? Natürlich, sonst wären wir nicht hierher geflogen.«

»Ja und nein«, antwortete der Kommandant. »Eigentlich besitzt Kaligao nur einen Planeten, einen Riesen mit knapp 160000 Kilometer Äquatordurchmesser.«

Also mehr als zwölftmal größer als der Erde! dachte Gesil.

»*Hoa*, so heißt der Riese, besitzt keine Monde«, fuhr Per-E-Kit fort. »Dafür hat er vor vielen Millionen Jahren einen vagabundierenden Planeten eingefangen: Talintan.«

Er mußte wohl Gesils skeptische Miene registriert und richtig gedeutet haben, denn er fügte schnell hinzu:

»Ich weiß, es ist ein kleines Wunder, daß sich auf einer Welt wie Talintan das alte, für lange Zeiträume eingefrorene Leben teilweise regenerieren konnte, aber es ist eine Tatsache. Zusätzlich bildeten sich neue Lebensformen. Heute hat Talintan eine zwar artenarme, aber brauchbare Vegetation und eine harmlose Tierwelt.«

»Was ist mit den Protuberanzen und Sternwinden des roten Riesen?« wollte Gesil wissen. »Sie müssen auf einem kleinen Planeten doch verheerende Schäden anrichten.«

Der Kontide gab eine Reihe glücksender Laute von sich. Vermutlich das Äquivalent menschlichen Lachens.

»Er steht gewissermaßen unter der Schirmherrschaft des Riesenplaneten«, erklärte er danach.

»*Hoa* hat ein so weitgespanntes und starkes Magnetfeld, daß Talintan darin vor allen schädlichen Einflüssen Kaligoas geschützt ist. Dort kommen die beiden ungleichen Brüder übrigens!«

Er hatte ein tentakelförmiges Pseudopodium ausgestreckt und deutete damit auf die Backbordseite der Holoflachen.

»Ausschnittvergrößerung!« befahl er dem Bordsyntron.

In einer der Flächen, auf der noch ein hauchdünner Rand des roten Sonnenriesen zu sehen war, tauchte das Abbild eines mächtigen Planeten auf, dessen Oberfläche von rötlichen, gelblichen und weißen Streifen bedeckt war.

Größer als der solare Jupiter! konstatierte Gesil.

Dann entdeckte sie vor dem Leib des Planetengiganten eine winzig wirkende, bläulich weiße

Kugel.

Bei allen Materiesenken! durchfuhr es sie. Wenn das Talintan ist, dann gibt es wirklich noch Wunder im

Universum. Allerdings logisch mit den Naturgesetzen erklärbare Wunder, denn Zauberei kennt der Kosmos nicht.

Ein lautes Räuspern riß sie aus ihren Betrachtungen.

Als sie den Kopf wandte, sah sie Stalker in herausfordernder Pose vor Per-E-Kit stehen.

»Unsere Wege trennen sich hier«, erklärte der ehemalige Soho mit einer Bestimmtheit, die keine Diskussion

zuließ. »Von nun an bist du allein Gesils Beschützer und Berater. Mit deiner Hilfe wird sie sich näher an den

Bewahrer von Truillau herantasten können. Ich verlasse mich auf dich, mein Freund.«

»Das kannst du, Stalker«, glückste der Kontide. Es klang gerührt.

»Ich weiß«, sagte Stalker mit dem Ausdruck tiefsten Vertrauens. »Du wirst also eine Fähre von Talintan

anfordern - und da du einen hohen Rang bei den Topar einnimmst, auch erhalten. Mit ihr werden Gesil und du

auf dem Planeten landen. Vorher magst du dich von der Besatzung der SHARN-Y-YAAK verabschieden, wenn dir danach zumute ist.«

»Du fliegst mit der SHARN-Y-YAAK weiter?« fragte Per-E-Kit mit extrem hoher Stimme.

»Das gehört zu unsere Vereinbarung, die wir trafen, nachdem ich euch davon überzeugt hatte, daß euer

ursprünglicher Plan, Assu-Letel nachzujagen und sich mit ihm gegen den Bewahrer von Truillau zu verbünden,

euer Verderb gewesen wäre, weil der Fürst des Hexameron absolut gewissenlos war und euch im Kampf gegen

den Bewahrer verheizt hätte«, stellte Stalker trocken fest.

»Das wird nicht angefochten«, beeilte Per-E-Kit sich zu versichern. »Die SHARN-Y-YAAK gehört ab sofort

dir. Es kam nur so plötzlich für mich, weil ich angenommen hatte, du würdest bei Gesil bleiben, bis ihre

Mission abgeschlossen ist.«

»Das würde ich gern tun«, erwiederte Stalker bedauernd. »Leider warten auf mich andere, unaufschiebbare

Aufgaben.«

Er wandte sich zu Gesil um und sagte bewegt - und wahrscheinlich nur gespielt:

»Ich habe viel Mühe und Zeit dafür geopfert, Per-E-Kit dazu zu bewegen, mit mir zur Milchstraße zu fliegen

und Kontakt mit dir aufzunehmen. Das war nicht leicht, denn wir mußten Umwege nehmen und mit

Verschleierungstaktiken arbeiten, als wir merkten, daß Assu-Letel hinter dir her war. Aber wir schafften es.

Jetzt bist du in Truillau - und in Per-E-Kit hast du einen tüchtigen Helfer und Schutzengel. Mit ihm könntest du

dein Ziel erreichen und, wer weiß, vielleicht ist es mir möglich, dir in der Endphase beizustehen.« Gesil musterte den ehemaligen Soho mit ausdrucksloser Miene. Bei Stalker wußte man nie,

woran man wirklich war. Wenn er als edler Ritter auftrat, entwickelte er einen unwiderstehlichen Charme. Allerdings nur unwiderstehlich für Intelligenzen, die seine Intrigensucht noch nicht kannten. Dieser einstige Ewige Krieger ging niemals den geraden Weg. Das hatte er zuletzt wieder bei der Kontaktaufnahme mit Gesil bewiesen. Die abenteuerlichen und teilweise skurrilen Umwege waren gewiß nicht nur aus objektiven Zwängen heraus erfolgt. Gesil glaubte nicht daran, daß Stalker diese aufwendige Operation aus Sympathie ihr gegenüber durchgezogen hatte. Wahrscheinlich verfolgte er dabei ganz massive egoistische Ziele. Andererseits hatte es bei ihm niemals schurkische Aktivitäten gegeben; sein Handeln der Menschheit gegenüber war sogar oftmals von etwas wie sentimentalster Verbundenheit geprägt gewesen. Und immerhin hatte er sie, Gesil, schließlich auf die Spur von Monos' Vater gebracht - und dadurch näher an ihr Hauptziel, ES zu finden und dazu zu bringen, daß er sein Unrecht wiedergutmachte. Impulsiv strikte sie die Hand aus.

»Ich danke dir, Stalker«, sagte sie aufrichtig. Sein Blick wurde so treuherzig wie der eines Hundes. Er mußte eben immer und ewig übertreiben. Seine Wirbel verdrehten sich grotesk, als er sich galant verbeugte, die dargebotene Hand ergriff, an seine Mundpartie führte und einen Handkuß andeutete.

Als er sich wieder aufrichtete, drückte er in typischer Stalker-Manier seine Hüfte nach vorn, während sein Gesicht den Ausdruck eines Hauchs von Melancholie zeigte.

»Es ist mir ernst mit meinem Bemühen, dir und deinem Mann zu helfen, Gesil«, erklärte er mit tiefer, leicht vibrierender Stimme. »Unsere Schicksale sind nämlich stärker miteinander verwoben, als du ahnst - und auf meine Weise bin ich vielleicht mehr Mensch, als du je für möglich halten wirst. Alles Glück auf den Weg,

Gesil!«

»Auch für dich alles Glück auf den Weg, Stalker!« erwiderte Gesil - und stellte verwundert fest, daß ihre Rührung diesmal echt war.

4.

» ... Alle Wasser laufen ins Meer, doch wird das Meer nicht voller. An den Ort, da sie herfließen, fließen sie wieder hin ... «

*

Der Wind sang in den Glastürmen wie in Äolsharfen. Überall ragten diese kristallklaren Türme aus dem schwarzen, wie poliert glänzenden und völlig ebenen Boden. Silbrig schimmernde Trennfugen teilten den Boden in große Quadrate ein. Über allem aber spannte sich ein ewig gleicher bernsteinfarbener

Himmel.

Ewig gleich? Nein, eine gewisse Veränderung gab es doch. Jeden Morgen tauchte die kleine blaue Sonne

Krypharim Osten über den Horizont, zog tagsüber am bernsteinfarbenen Himmel von *Ma-Nu-The* ihre Bahn

und versank jeden Abend im Westen unter die Horizontlinie. Tag für Tag. Nachts wurde es dennoch nicht

völlig dunkel, denn da leuchteten die zahllosen Glastürme in weißem Licht. Nur still war es nachts, denn der

Wind wehte nur vom Aufgang bis zum Untergang Kryphars.

Die kleine blaue Sonne stand im Zenit, als die Frau aus einem der Türme ins Freie kam. Das geschah allerdings

nicht durch eine Tür. Es geschah überhaupt nicht durch eine Öffnung. Die Frau schwebte einfach durch das

kristallklare Material hindurch, weil sie ins Freie wollte. Sie spürte keinen Widerstand dabei. Es schien, als

wäre der Turm nur eine immaterielle Projektion.

Doch dieser Eindruck trog.

Sie merkte es, als sie draußen auf der spiegelnden Schwärze stand und eine Hand nach dem Turm ausstreckte.

Ihre Finger trafen dort, wo sich die Außenfläche des Turmes befand, auf festen Widerstand. Aber sie wollte ja

auch nicht zurück.

Die Frau wandte sich von dem Turm ab und musterte ihre Umgebung. Sie war jedoch nicht ganz bei der Sache,

denn sie versuchte sich daran zu erinnern, wie sie nach Ma-Nu-The gekommen war und warum und was sie auf

dieser Welt suchte.

Sie war in einem kuppenförmigen Raum unter der Oberfläche angekommen. Im selben Augenblick hatte sie den

Namen des Planeten und seiner Sonne gewußt.

Angekommen?

Wie angekommen?

Sie erinnerte sich nur daran, daß sie dagewesen war, daß die Luft eigentlich gerochen hatte und daß in den

Wänden verborgene Aggregate leiser werdend ausgelaufen waren.

Wo war sie vorher gewesen?

Sie schloß die Augen, um sich besser konzentrieren zu können. Nach einer Weile sah sie vor ihrem inneren

Auge undeutlich etwas, das nur ein. Gesicht sein konnte.

Das Gesicht eines Hominiden?

Es war schmal und lang, mit hoher Stirn, zwei Augen mit goldfarbenen Pupillen, zwei Ohren, einer leicht

gekrümmten Nase, einem schmallippigen Mund und einem wuchtigen Kinn. Das blauschwarze Kopfhaar

glänzte metallisch und lag so eng an, daß es fast wie aufgemalt wirkte. Die Gesichtshaut war weiß und von

haarfeinen Rissen durchzogen.

Tiefe Niedergeschlagenheit erfüllte die Frau. Das Bild vor ihrem inneren Auge verschwamm und erlosch allmählich.

Als sie einen gellenden Schrei zu hören glaubte, preßte sie ihre Hände gegen die Schläfen, weil sie den

Verstand zu verlieren fürchtete, denn etwas war wie ein greller, heißer Blitz in ihr Bewußtsein gefahren.

Etwas, das danach gierte, sie in Besitz zu nehmen.

Und sich danach in Sicherheit zu bringen.

Die folgenden Erinnerungen waren undeutlich, da sie für einige Zeit nicht mehr sie selbst gewesen war. Etwas

Fremdes hatte ihre Handlungen bestimmt und sie dazu gebracht, etwas zu tun, das offenbar dazu geführt hatte,

daß sie auf Ma-Nu-The angekommen war.

Die Frau erschauderte. Sie öffnete ihre Augen wieder und nahm das Bild der Umgebung in sich auf.

Gleichzeitig überprüfte sie ihre Gefühle und Gedanken.

War da noch etwas Fremdes?

Sie vermochte nichts zu entdecken. Anscheinend hatte das Fremde sich nicht in ihrem Bewußtsein halten

könne, als sie von irgendwo nach Ma-Nu-The »gegangen« war. Sie war wieder sie selbst.

Sie selbst?

Wer war das?

Sie beugte sich vor und betrachtete ihr Spiegelbild in dem schwarzen Boden, auf dem sie stand. Das Spiegelbild einer Humanoidin, jung, schlank, mit ausgeprägt weiblichen Proportionen und hellbrauner

Haut. Die Nase war schmal, die großen Augen waren dunkel, und das Haar glänzte wie schwarzer Lack.

Sie gefiel sich.

Sie richtete sich wieder auf und merkte, daß sie durstig war.

Im nächsten Moment befand sie sich an einem Ort, an dem ihr Durst gelöscht wurde ...

*

»Wie sah der Ort aus?« fragte Suung.

»Ich kann mich nicht erinnern«, erwiderte sie.

»Versuche es weiter!« drängte Poang. »An vieles hast du dich ja schon erinnert.«

Sie gab sich alle Mühe, doch es half nichts.

»Es geht nicht«, sagte sie niedergeschlagen.

»Es ist gut, Blinde Göttin«, sagte Suung. »Wir dürfen sie nicht zu sehr drängen, sondern müssen geduldig sein,

Poang.«

Sie fühlte sich durch diese Worte erleichtert.

Dankbar sah sie Suung ins Gesicht, das aus dem Pelz ragte, das den ganzen Körper der Ke-Ri bedeckte. Es war

ein winziges Gesicht mit zwei schwarzen Knopfaugen und einer weit nach vorne ausladenden, schnauzenförmigen Mundpartie, die an einen kurzen Rüssel denken ließ.

»Möchtest du etwas schlafen?« fragte Poang.

Sie, die man die Blind Göttin nannte, weil sie unter Amnesie litt, blickte zur Seite, wo Poang auf dem dicken

Kissen saß, das neben ihrer Couch lag. Poang war ein Ke-Ri und Suungs Mann. Er sah genauso aus wie seine

Frau: Er hatte einen annähernd kugelförmigen, von schwarzbraunem Pelz besetzten, etwa 20 Zentimeter

durchmessenden Körper und ein winziges Gesicht mit schwarzen Knopfaugen und Rüssel.

»Nein, ich bin nicht müde«, antwortete sie. »Ich würde gern etwas Spazierengehen.«

Sofort sprangen Suung und Poang auf und hüpfen um die Liege herum. Sie freuten sich sichtlich, ihren

Schützling ausführen und mit neuen Besonderheiten ihrer Welt bekannt machen zu dürfen.

Sie stand auf. Allerdings konnte sie ihren Oberkörper nicht aufrichten. Die Räume des Hauses, in dem neben

den Hausherrn Suung und Poang lebten, waren zu niedrig für humanoide ihrer Größe. Deshalb hielt sie sich

auch am liebsten im Freien auf.

Während sie sich in die schneeweisse Kutte hüllte, die sie auf Bitten ihrer Betreuer statt ihrer Kombination im

Freien trug, dachte sie daran, wie sie auf diese Welt gekommen war.

Nachdem Tolsh sie in eine Rettungskapsel verfrachtet und ins All katapultiert hatte und nachdem das Wrack

der GAINIR durch ein Sonnenfort vernichtet worden war, schien sie dazu verdammt sein, bis an ihr

Lebensende in dem engen Gefährt dahinzuvegetieren.

Wie lange sie allein mit der Kapsel durchs All getrieben war, hätte sie nicht sagen können,

Irgendwann hatten

dann energetische Gewalten ihr Gefährt herumgeschleudert und Kurzschlüsse in den Kontrollen verursacht.

Auf einer der Holoflächen war sekundenlang ein greller Lichtpunkt erschienen und hatte sich rasend schnell zu

einer künstlichen Sonne aufgebläht. Dann waren die Holoflächen schwarz geworden.

Irgendwann später hatten sanfte Stöße die Kapsel erschüttert. Sie war bewegt worden. Nachdem die Kapsel zur

Ruhe gekommen war, hatte sich das Schott geöffnet. Roboter, die Tolsh und Drush entfernt ähnlich sahen,

befreiten sie von ihren Anschnallfesseln und zogen sie vorsichtig ins Freie.

In einen großen Raum mit nackten Metallwänden, in dem zwischen flimmernden Energiefesseln ein 50 Meter

durchmessendes muschelförmiges Fahrzeug schwiebte.

Ein Beiboot, wie sie später erfuhr.

Vorerst war sie allerdings nicht in der Lage, etwas zu erfahren. Die fünf in rötlichbraune

»Lederhüllen«

gekleideten fladenförmigen Lebewesen, die zirka anderthalb Meter lang und achtzig Zentimeter hoch waren,

redeten zwar mit hellen Stimmen auf sie ein, doch sie verstand nichts.

Sie kannte ihre Sprache nicht.

Und die Fladenwesen kannten die Sprache der Geretteten nicht.

Es war auch keine Zeit, um fremde Sprachen zu analysieren und zu lernen.

Die Fladenwesen ließen sie von ihren Robotern aus dem Raum fahren, der ein Beiboothangar war, wie man ihr

später erklärte. Damals wußte sie es nicht. Sie merkte erst, daß sie sich in einem Raumschiff befand, als die Roboter sie in die Kommandozentrale führten und sie auf der Rundum-Holofläche Ausschnitte des Weltraums sah.

Lange Zeit stand sie dort, ohne daß sich jemand um sie kümmerte. Zwanzig der Fladenwesen, die alle gleich aussahen, saßen oder standen an Kontrollpulten, blubberten und schrien aufgeregt mit ihren hellen Stimmen herum.

Dem Schiff schien Gefahr zu drohen.

Sie dachte zuerst an das Sonnenfort, doch dann sah sie an den wechselnden Darstellungen der verschiedenen

Holoflächen, daß es andere Raumschiffe waren, die gegen das Schiff der Fladenwesen kämpften. Energiesalven

zuckten kreuz und quer durchs All, zwei andere Schiffe blähten sich zu künstlichen Sonnen auf, und das Schiff,

in dem sie sich befand, wurde von mehreren schweren Treffern erschüttert.

Die VAARN-U-CIR, so hieß das Schiff, konnte sich nach einiger Zeit dem feindlichen Feuer entziehen und mit

mehreren Überlichtmanövern seinen Verfolgern entkommen.

Es landete auf einem Planeten, an dessen Himmel abwechselnd eine rote Riesensonne und ein gestreifter

Gigantplanet standen. Immer mehr Fladenwesen kümmerten sich um die Gerettete. Mit Hilfe von Syntroniken

gelang es ihnen, ihre Sprache zu analysieren und Translatoren damit zu programmieren.

Die Verständigung war gesichert.

Aber bald merkten die Kontiden, wie die Fladenwesen sich nannten, daß die Blinde Göttin - sie hatte ihnen den

Namen genannt und sie benutzten ihn - große Teile ihrer Erinnerungen an ihr Leben verloren hatte.

Sie versuchten, ihr zu helfen.

Da sie auf diesem Gebiet anscheinend nicht besonders begabt waren, übergaben sie sie der Obhut zweier Ke-Ri,

nämlich Suung und Poang.

Als diese Pelzwesen sich mit der Blinden Göttin befaßten, staunte sie nicht schlecht, denn die Ke-Ri erwiesen

sich als genauso intelligent wie die Kontiden, obwohl sie nach dem ersten Eindruck der Blinden Göttin von den

Kontiden als Schoßtiere gehalten wurden.

Sie erfuhr, daß das nur eine Vorsichtsmaßnahme war - für den zwar unwahrscheinlichen, aber nicht absolut

auszuschließenden Fall, daß ein Unbefugter sich nach Talintan verirrte. Als blinder Passagier beispielsweise,

der nicht entdeckt wurde und dem es gelang, Talintan auf dieselbe Art und Weise wieder zu verlassen und auf

einem Planeten über seine Erlebnisse zu plaudern, der von einem sogenannten Sensor-plus-Computer-System

überwacht wurde. In diesem Fall sollte die Vorsichtsmaßnahme verhindern, daß das Überwachungssystem die Ke-Ri als intelligente Wesen erkannte. Warum, dahinter war die Blinde Göttin bisher nicht gekommen.

Aber sie würde schon noch alles erfahren - und sie glaubte auch fest daran, daß es Suung und Poang gelingen würde, ihr alle verlorenen Erinnerungen wieder ins Bewußtsein zu rufen. Die bisherigen Erfolge waren zwar mager, doch ihre Betreuer versicherten ihr, daß ihre Methode der gesteuerten Träume von Mal zu Mal ergiebiger wäre. Alles sei nur eine Frage der Zeit.

Gebückt ging sie hinter den beiden drolligen Pelzwesen her, eine Treppe hinauf und in eine Art Innenhof, in dem ein Kontide sich in einem großen Planschbecken vergnügte, das von üppiger Vegetation umgeben war.

Wie er in dem Wasser Erquickung finden konnte, war nicht ersichtlich, denn er trug auch dabei die rötlichbraune »Lederhülle«, ohne die Kontiden niemals zu sehen waren.

Tron-V-Tann, so hieß der Kontide, und die beiden Ke-Ri wechselten einige Worte in einer Sprache, die Spekra genannt wurde und in der Galaxis, zu der Talintan gehörte, die Einheitssprache zu sein schien.

Die Blinde Göttin wurde von ihren Betreuern auch darin unterrichtet und kannte schon eine Menge von Begriffen. So wußte sie unter anderem, daß diese Galaxis auf Spekra Truillau hieß. Aber es würde noch einige Zeit dauern,

bis sie die Sprache wirklich beherrschte.

Nach dem freundlichen Wortwechsel ging es weiter, durch ein paar helle Räume, deren Decke aber so tief war,

daß sie sich auch hier bücken mußte.

Deshalb war sie froh, als sie das Haus verließen. Bevor sie aus der Tür trat, zog sie sich aber noch die Kapuze über den Kopf. Suun hatte ihr erklärt, daß ihre Kombination in einer Spezialwerkstatt durchgecheckt und instand gesetzt werden würde und daß sie bis dahin im Freien stets Kutte und Kapuze tragen sollte. Diese Kleidung bestand aus einem Material, das keinerlei schädliche Strahlung durchließ.

Die Blinde Göttin hielt sich daran, obwohl ihr die Begründung nicht ganz einleuchten wollte, denn Ke-Ri trugen keine Schutzkleidung und hatten bisher offenkundig nicht die geringsten Gesundheitsschäden erlitten.

Die Sonne Kalipao und der Planetenriese Hoa standen diesmal beide am Himmel. Hoa war allerdings nur zu einem Drittel sichtbar. Die Luft war warm und trocken. Ein schwacher Wind trieb dünne Staubfahnen über die Hartschaumdecke der Straße. Nur wenige Kontiden waren zu Fuß unterwegs. Dafür wimmelte es über den Flachdächern und Muschelbauten der Stadt Vagan von Gleitern, die Passagiere und Fracht

beförderten.

Als ein Dröhnen die Luft erzittern ließ, blickte die Blinde Göttin in die Richtung, in der sie den Raumhafen

Vaganhor wußte. Sie sah, wie sich aus dem rötlichgrauen Himmel ein großes Muschelschiff herabsenkte.

Der Anblick versetzte ihr einen Stich.

Sie fühlte, wie eine verschüttete Erinnerung an ihr Leben vor der Begegnung mit Drush und Tolsh und vor dem

Zwischenspiel auf Ma-Nu-The in ihr Bewußtsein drängte, ausgelöst durch den Anblick des landenden

Raumschiffs.

Doch die Erinnerung kam nicht durch. Sie versank wieder im Dunkel des Vergessens.

Während die Blinde Göttin ihren Betreuern weiter folgte, überlegte sie, warum das Raumschiff sie innerlich so

aufgewühlt hatte, daß der Schleier des Vergessens beinahe aufgerissen wäre.

War sie früher auch in Raumschiffen durchs All geflogen? Konnte sie ehedem vielleicht sogar selbst solche

Schiffe steuern? Aufweicher Welt war ihre Heimat? Wer waren ihre Gefährten gewesen? Würde sie sie irgendwann wiedersehen?

Sie seufzte.

Es war schlimm, das alles nicht zu wissen. Aber sie mußte Geduld haben und ihren Betreuern vertrauen. Früher

oder später würde sie ihre Erinnerungen zurückerhalten. Es würde wundervoll sein.

Sie blieb stehen, als Poang ihr etwas zurief.

Erst da bemerkte sie, daß ihre Betreuer und sie sich inzwischen nicht mehr zwischen Häusern befanden,

sondern in einem Park mit Teichen, hohen Gräsern und duftenden Sträuchern.

Ganz in der Nähe erhob sich ein schneeweißes Bauwerk, zusammengesetzt aus vielen kastenförmigen

Elementen, aus den bunten Hartschaumplatten eines kreisrunden Platzes.

»Die Koordinationszentrale von Talintan!«, erklärte Poang. »Wir können sie nur von außen betrachten, da wir

keine Mitarbeiter sind und auch keine Besuchslizenz besitzen. Aber von außen sieht sie sowieso schöner aus,

und irgendwann später beschaffen wir uns eine Besuchslizenz.«

Töne, die ähnlich klangen wie der Gesang des Windes auf Ma-Nu-The in den Glastürmen, näherten sich.

Die Blinde Göttin sah, daß auf der einzigen Zufahrt zur Koordinationszentrale, neben der sie und ihre Betreuer

standen, drei große Gleiter mit hochgewölbten, transparenten Kanzeln heranschwebten. Sie bewegten sich dicht

über dem Zufahrtsweg und verzögerten so stark, daß sie nur noch im Schrittempo schwieben, als sie die beiden

Ke-Ri und ihre Schutzbefohlene passierten.

Dadurch konnte die Blinde Göttin alle Personen sehen, die sich in den Gleitern befanden.

Sie waren Kontiden.

Bis auf eine Person.

Eine Humanoidin mit schulterlangem schwarzem Haar, gekleidet in eine Kombination, die verblüffend der
glich, die die Blinde Göttin getragen hatte.
Ihr Herz schlug plötzlich bis zum Hals. Sie öffnete den Mund zu einem Schrei und riß die Arme hoch, aber da
waren die drei Gleiter schon vorbei und schwebten in die dunkel gähnende Mündung einer
Tiefgarage unter der
Koordinationszentrale.
Langsam schloß die Blinde Göttin ihren Mund und ließ die Arme herabsinken.
»Was war los?« erkundigte sich Suung besorgt.
»Nichts«, antwortete sie tonlos. »Es war nichts.«
Was hätte sie auch sagen sollen? Zwar hatte eine innere Stimme ihr zugeflüstert, daß sie die andere
Humanoidin von früher her kannte, aber was bewies das schon? Es gab sicher Billiarden anderer
Humanoidinnen - und in ihrer Situation hätte sie wahrscheinlich von jeder gedacht, sie würde sie
von früher
kennen. Weil sie sich es wünschte.
Doch die logische Überlegung sagte ihr, daß sie diese Humanoidin nicht von früher kennen
konnte, denn sie
war eine Humanoidin aus der Galaxis Truillau, während die Blinde Göttin mit dem Wrack der
GAINIR von
außerhalb gekommen war.
Von einer weit entfernten Galaxis.
Nein, sie und die andere Humanoidin konnten sich niemals zuvor begegnet sein.
Und doch blieb da eine bohrende Unruhe in ihr ...

5.

Gesil war in Gedanken bei Stalker, während sie zusammen mit Per-E-Kit in einem von drei
Luxusgleitern vom
Raumhafen zur Koordinationszentrale am Stadtrand von Vargan befördert wurde.
Der ehemalige Sotho war mit der SHARN-Y-YAAK aus dem Orbit um Talintan gestartet, kaum
daß Gesil und
Per-E-Kit von der Raumfähre übernommen worden waren. Was immer er vorhatte, es eilte so,
daß die Zeit ihm
unter den Nägeln brannte.
Ob Per-E-Kit etwas darüber wußte?
Sie sah den Kontiden von der Seite an - und verwünschte zum wiederholten Mal die Tatsache,
daß er ständig in
seinem rötlichbraunen Schutzanzug steckte, so daß sein Gesicht niemals sichtbar wurde. Falls er
überhaupt so
etwas wie ein Gesicht besaß. Jedenfalls fabrizierte die lederne Hülle keinerlei Mienenspiel. Das
erschwerete es,
seine Stimmungen zu erraten.
Gesil wollte aber auch nicht direkt nach Stalkers Aktivitäten in Truillau fragen. Deshalb fing sie
ein Gespräch
über ein unverfängliches Thema an.
»Was war das für ein Raumschiff, das kurz nach unserer Fähre auf dem Raumhafen landete?«
erkundigte sie
sich. »Ein Transporter?«

»Ein Handelsschiff«, antwortete der Kontide. »Die RAAK-T-OMM. Es ist eines unserer offiziellen Schiffe.

Das heißtt, es ist bei den Behörden des Reiches registriert und verkehrt offen zwischen Planeten, die vom

Bewahrer kontrolliert werden. Auch sein Eigner ist registriert und entrichtet pünktlich seine Steuern. Es heißtt
Nadd-I-Zom.«

»Aha!« machte Gesil. »Nun, vielleicht lerne ich ihn irgendwann kennen.«

Per-E-Kit gab ein belustigtes Glucksen von sich.

»Du kennst ihn«, erklärte er. »Er sitzt neben dir und nennt sich zur Zeit Per-E-Kit.«

»Tatsächlich!« rief Gesil aus, dann lachte sie anerkennend. »Du bist ja noch vielseitiger, als ich bisher dachte.

Fast so vielseitig wie Stalker. Allerdings betreibt er seinen Handel nicht offiziell, sondern in aller Heimlichkeit.«

»Anders ist es nicht möglich«, erklärte der Kontide. »Er versorgt die Geheimwelten der Topar vor allem mit

Waffen, Syntrons und anderen High-Tech-Produkten, die im Guerillakrieg gebraucht werden. Ein ganz

normaler Waffenhändler braucht eine Lizenz der Zerpat-Zentrale - und bevor er die bekommt, wird er so

peinlich genau überprüft, daß Stalker nicht bestehen könnte.«

»Zerpat?« fragte Gesil.

»Galaktischer Sicherheits-Aus-schuß«, erläuterte Per-E-Kit. »Neben der Reichsflotte eine der stärksten Säulen

der Herrschaft des Bewahrers. Die Zerpat überwacht und bespitzelt die Völker Truillaus und hält sie durch

Terror gefügig.«

Wieder eine wichtige Information! dachte Gesil zufrieden.

Doch sie wollte mehr wissen.

»Welcher Art sind die verschiedenen Völker Truillaus?« bohrte sie nach. »Stalker sagte schon etwas über die

genetische Nivellierung der Völker. Ist sie tatsächlich umfassend?«

»Soweit wir wissen, ja«, antwortete Per-E-Kit. »Alle Intelligenzen wurden gentechnisch in die gleiche Form

gepreßt, obwohl sie von zahllosen völlig unterschiedlich aussehenden Arten abstammen. Es gibt allerdings auch

Ausnahmen.«

»Das ist ein ungeheuerliches Verbrechen!« entfuhr es Gesil. »Jetzt bin ich sicher, daß hinter dem Bewahrer nur

Monos' Vater stecken kann.«

»Die Nivellierung bietet auch zahlreiche Vorteile«, meinte Per-E-Kit. »Ich wäre nicht dafür, sie nach dem Sturz

des Tyrannen rückgängig zu machen. Alles ist seit langem auf die jetzige Erscheinungsform eingestellt, von der

Architektur angefangen bis zum Transportwesen und der Versorgung.«

Gesil zuckte die Schultern. Wenn die Völker Truillaus sich mit ihrer jetzigen Erscheinungsform abfanden, war

es nicht ihre Sache, sie umzustimmen. Was nach einem Sturz des Tyrannen wurde, war wieder

etwas ganz
anderes.

»Gehört Stalker eigentlich auch zu euch Topar?« kam sie zu dem von ihr angeschnittenen Thema zurück. »Ist er Mitglied der Organisation?«

»Er ist ein Mitarbeiter«, antwortete der Kontide. »Wir nahmen ihn in die Organisation als Mitglied auf. Aber

dann wollte er ungebunden und nach eigenem Ermessen entscheiden und handeln, um uns optimal von Nutzen

zu sein. Wahrscheinlich ist das auch besser so. Kein Kontide könnte der Organisation so wirksame Hilfe leisten

wie er. Allerdings läßt er sich alles auch optimal bezahlen.«

Das sieht ihm ähnlich! dachte Gesil amüsiert.

Sie wollte das Thema weiterverfolgen, aber da bremsten die drei Luxusgleiter ab und sanken bis dicht über die

Zufahrtsschneise zur Koordinationszentrale herab, die mitten durch einen Park verlief.

Durch die transparente Kanzelwölbung sah Rhodans Frau drei Wesen dicht am Schneisenrand stehen.

Zwei von ihnen glichen großen schwarzbraunen Wollknäueln, und ihre rosigen Gesichter wurden von kurzen

Rüsseln geziert und ähnelten den Gesichtern terranischer Hängebauchschweine.

Sie erinnerten Gesil an Wesen, die sie schon einmal kennengelernt hatte - in einer anderen Zeit und in einer

anderen Galaxis.

Doch bevor sie darüber nachdenken konnte, hatte sie begriffen, daß das dritte Wesen, das an der Schneise

stand, eigentlich nicht auf eine Welt in Truillau gehörte, Im ersten Moment war ihr das nicht klargeworden,

weil sie früher fast immer und überall mit Intelligenzen dieser Erscheinungsform zusammengewesen war.

Jetzt fuhr ihr die Erkenntnis der Unerhörtheit dieser Beobachtung wie ein elektrischer Schlag durch den Körper.

Sie drückte ihr Gesicht gegen die Kanzelwölbung, um mehr von dem Wesen zu erkennen, das zweifellos

humanoid war. Doch sie wurde enttäuscht, denn die Details wurden von einer schneeweissen Kutte und einer

ebensolchen Kapuze weitgehend verhüllt. Nur ein winziges Stück Gesicht war flüchtig erkennbar. So richtig

sah Gesil eigentlich nur die großen und dunklen Augen - und ihr war, als suchten sie den Blickkontakt mit ihr.

Doch das mochte eine optische Täuschung sein. Zudem schwebten die Gleiter Sekunden später in die Einfahrt

der Tiefgarage unter dem Koordinationszentrum.

»Wer war das?« wandte sie sich an Per-E-Kit.

»Wer war was?« schrillte das Fladenwesen ungnädig. Anscheinend war es in wichtigen Überlegungen gestört

worden.

»Ein humanoides Wesen«, erklärte Gesil, obwohl sie sich denken konnte, daß der Kontide ihr

nichts darüber

sagen konnte, da er das Wesen offenkundig nicht gesehen hatte. »Es trug eine weiße Kutte mit weißer Kapuze

und hätte ein Mensch sein können,«

»Ich weiß nichts davon«, erwiderte Per-E-Kit.

»Gibt es Hominide oder humanoide auf Talintan oder auf anderen Welten von Truillau?« fragte sie weiter.

»Ganz wenige«, sagte Per-E-Kit. »Wenn du es wünschst, werde ich der Sache nachgehen.

Allerdings nicht

sofort. Ich habe ein paar sehr wichtige Besprechungen, die ich nicht verschieben kann - und ich muß mich um

eine Menge anderer Dinge kümmern. Danach vielleicht ...«

Die Gleiter hielten in einer großen, subplanetarischen Haue an. Eine Formation schwerbewaffneter Kontiden

war neben dem markierten Haltepunkt angetreten. Vier unbewaffnete Kontiden stellten sich zu beiden Seiten

der Tür des Gleiters auf, in dem Per-E-Kit und Gesil gekommen waren.

Von da an ging alles sehr schnell.

Per-E-Kit mußte eine ziemlich hochgestellte Persönlichkeit bei den Topar sein, denn ihm galt der ganze

Aufwand. Er wurde von den vier Zivilisten begrüßt, rollte mit ihnen die Front der Ehrenformation ab und war

in einem wartenden Magnetschienenwagen verschwunden, bevor Gesil begriff, daß er sie nicht mitnehmen

würde.

Statt dessen stand plötzlich ein anderer Kontide vor ihr.

»Mein Name ist Yxx-M-Ongg«, stellte er sich vor. »Ich wurde angewiesen, deine Betreuung zu übernehmen,

bis Per-E-Kit die dringendsten Geschäfte erledigt hat. Darf ich dich erst einmal in die für dich vorbereitete

Unterkunft bringen?«

Gesil ließ sich ihren Unmut nicht anmerken. Per-E-Kit hätte Zeit genug gehabt, ihr vorher zu erklären, wie es

nach der Ankunft auf Talintan weitergehen würde. Statt dessen mußte er alles insgeheim geregelt haben. Aber

er hatte ja schon oft bewiesen, daß die Mentalität eines Kontiden sich von der eines Menschen erheblich unterschied.

»Es ist in Ordnung«, sagte sie zu Yxx-M-Ongg.

*

Es passierte auf dem Weg zur Unterkunft.

Nachdem ihr Betreuer mit Gesil einen Antigravlift emporgeschnellt war, kamen sie über einen niedrigen

Korridor in eine kreisrunde Halle mit hoher Decke, in die von allen Seiten niedrige und hohe Korridore mündeten.

Hier standen ungefähr dreißig Kontiden beieinander und diskutierten über alle möglichen Probleme.

Doch sie waren nicht die einzigen Lebewesen in der Halle.

Zwischen ihnen quirlten zirka zwanzig Wollknäuelwesen herum, wie Gesil sie neben der Zufahrtschneise gesehen hatte.

Diesmal funkte es sofort bei ihr.

Sie wußte, wo sie solche Wesen schon einmal gesehen hatte und zu welchem Volk sie gehörten. Angehörige dieses Volkes hatte sie vor sehr langer Zeit getroffen: zum erstenmal auf Mardakaan im Umfeld

des Spieles des Lebens und später auf Sabhal.

Aber beide Welten lagen in einem Sektor des Universums, der von der Milchstraße dreimal so weit entfernt war

wie die Galaxis NGC 5236 beziehungsweise Truillau.

Und der nicht zur Mächtigkeitsballung von ES gehörte, sondern zur Mächtigkeitsballung der ESTARTU.

Eigentlich konnte es in Truillau diese Leute nicht geben.

Sie war unwillkürlich stehengeblieben, als sie die Pelzzwerge entdeckt hatte.

Das schien ihren Betreuer zu verwundern, denn er erkundigte sich, ob er etwas für sie tun könnte.

»Selbstverständlich«, erwiderte sie und deutete auf ein paar der Pelzzwerge. »Wer sind diese Leute?«

Yxx-M-Ongg sagte eine Weile nichts, dann ließ er ein schnelles Blubbern hören, bevor er erklärte:

»Das sind keine Leute, sondern Haustiere. Die Ke-Ri sind sehr gelehrt und überall in Truillau beliebt. Wir

züchten sie hier auf Talintan und verkaufen sie auf anderen Welten.«

Gesil glaubte, nicht richtig gehört zu haben.

Sie musterte die Pelzzwerge intensiver als vorher und war danach mehr denn zuvor davon überzeugt, daß sie

sich nicht irrte:

Diese Wesen, die Yxx-M-Ongg Ke-Ri genannt und als Haustiere bezeichnet hatte, waren von derselben Art wie

die Wesen, denen sie in der Mächtigkeitsballung ESTARTU begegnet war.

Dort aber hatten sie sich Ulupho genannt und waren hochintelligent gewesen. Ein paar von ihnen hatten sogar

als Gänger des Netzes gearbeitet, und ein Ulupho namens Dhag war dabeigewesen, als Eirene in der Halle des

Anfangs auf Sabhal den Abdruck des Einverständnisses erhielt.

»Haustiere?« vergewisserte sie sich bei ihrem Betreuer. »Ihr züchtet sie - als Haustiere?«

»Gewiß«, versicherte Yxx-M-Ongg.

Gesil blickte ihn konsterniert an.

Log er? Und wenn er log, warum?

Sie beschloß, ihr Wissen noch nicht preiszugeben. Es war schließlich über siebenhundert Jahre her, daß sie

intelligenten Ulupho begegnet war. In dieser Zeitspanne konnte sich viel geändert haben.

Beispielsweise durch die katastrophale psionische Explosion, die damals die Mächtigkeitsballung der

ESTARTU erschüttert und das Psionische Netz für immer zerstört hatte.

Möglicherweise waren damals alle oder einige Ulupho genetisch geschädigt worden, so daß sie ihre Intelligenz

nicht an ihre Nachkommen vererbt.

Andererseits hatte Gesil niemals etwas über genetische Schädigungen gehört, die durch die psionische

Explosion hervorgerufen worden wären.

Sie mußte die Wahrheit herausbekommen, aber auf die sanfte Tour.

»Auf mich machen diese Wesen einen intelligenten Eindruck«, erklärte sie.

»Unmöglich!« schrillte ihr Betreuer im höchsten Diskant. »Es sind dumme Tiere, wenn auch gelehrige Tiere.«

Das war eine aufgeregte Reaktion, die dafür sprach, daß er log. Gesil verzichtete aber darauf, es ihm zu sagen.

Sie wollte versuchen, ihn nach und nach dazu zu bringen, mit der Wahrheit herauszurücken.

»Gehen wir weiter!« sagte sie deshalb.

Yxx-M-Ongg zögerte, dann gab er sich einen Ruck und rollte auf einen der hohen Korridore zu.

Gesil folgte ihm. Als sie knapp zwei Meter an einer Gruppe von drei spielenden Ke-Ri vorbeikam, sagte sie wie

im Selbstgespräch auf Sothalk:

»Der Dunkle Himmel spannt sich über den Wundern der ESTARTU.«

Die drei Ke-Ri erstarrten. Ihre Knopfaugen richteten sich auf Gesil. Rhodans Frau schloß daraus, daß sie sie

verstanden hatten. Das war der eindeutige Beweis für ihre hohe Intelligenz, denn ein Volk, in dem sich über

mehr als siebenhundert Jahre die Kenntnis einer Sprache erhielt, die nur in einem fernen Sektor des Universums

gesprochen wurde, konnte nicht geistig niedergegangen sein.

Auch Yxx-M-Ongg hatte gemerkt, daß etwas Entscheidendes geschehen war. Er mußte sich denken, daß seine

Lüge durchschaut war. Dennoch rückte er nicht mit der Wahrheit heraus, sondern ging hastig weiter.

Gesil zuckte bedauernd die Schultern.

Ihr war klar, daß ihr Betreuer nicht wußte, wie er sich verhalten sollte. Es wäre sinnlos gewesen, ihn weiter zu

bedrängen, da er offenbar nicht dazu befugt war, ihr die Wahrheit zu sagen.

Folglich sagte sie gar nichts mehr.

Yxx-M-Ongg führte sie in den Gästeflügel des Koordinationszentrums und wies ihr eine geräumige Suite zu,

die nicht nur groß genug für Humanoide war, sondern auch andere Annehmlichkeiten für Intelligenzen ihrer Art

aufwies. Anscheinend hatte Per-E-Kit auch dafür gesorgt, indem er die betreffenden Angaben noch von der

SHARN-Y-YAAK per Funk durchgab. Die Anweisungen waren dann von einer Syntronik durch Steuerung

einer Gebäude-Variomatik in greifbare Realität umgesetzt worden.

Nachdem ihr Betreuer mit der Bemerkung gegangen war, er würde sie in einer Stunde wieder aufsuchen,

streckte Gesil sich wohlig in einem Sessel aus. Die Aufregungen und Strapazen der letzten Zeit forderten ihren

Tribut, als die Anspannung nachließ.

Gesil fielen die Augen zu.

Sie schrak nach einiger Zeit auf, als sie ein Geräusch hörte, und wurde sich erst dabei bewußt, daß sie fest geschlafen hatte - ein paar Minuten, eine Stunde oder länger.

Sie richtete sich zu sitzender Haltung auf und erblickte einen Kontiden, der zwischen ihr und der geöffneten Tür stand.

Per-E-Kit, davon war sie überzeugt, obwohl ein Kontide eigentlich wie der andere aussah. Aber sie spürte es -

und sie spürte, daß er erregt war. Außerdem hätte er sonst nicht die grobe Unhöflichkeit begangen,

unangemeldet in ihr Gästezimmer einzudringen.

»Nun sag schon, weshalb du einfach hier hereingepoltert bist!« forderte sie ihn auf. »Hat Yxx-M-Onnig sich bei dir ausgeweint?«

»Du weißt, wer ich bin?« schrillte der Kontide.

»Natürlich: Per-E-Kit, der Besieger Assu-Letels«, gab sie ironisch zurück.

Ein dumpfes Blubbern sollte wahrscheinlich Zustimmung bedeuten.

»Mit Yxx-M-Onnig habe ich noch nicht wieder gesprochen«, erklärte der Kontide anschließend.

»Jemand anderes hat sich an mich gewandt. Oh, es ist mir sehr peinlich, darüber zu sprechen!«

»Warum?« fragte Gesil. »Du hast mich schließlich nicht angelogen. Laß mich mal raten! Es war ein Ulupho,

der dich darüber informierte, daß ich ihre Identität durchschaut habe.«

»Das stimmt«, gab Per-E-Kit zu. »Aber sie heißen hier nicht Ulupho, sondern Ke-Ri. Das Ganze ist streng geheim. Wenn der Bewahrer erfährt, wer die Ke-Ri sind, läßt er sie alle ausrotten, soweit sie für seine Scherben

erreichbar sind. Er darf noch nicht einmal ihren richtigen Namen hören, denn der könnte bekannt sein,

beispielsweise durch alte Berichte einer Forschungsexpedition. Obwohl das unwahrscheinlich ist. Aber wir Topar dürfen niemals die Regeln der Vorsicht außer acht lassen und müssen stets auch mit dem Unwahrscheinlichsten rechnen.«

»Da stimme ich dir voll zu«, kräftigte Gesil. »Mir hättest du aber die Wahrheit verraten können, dann wäre dir eine gewisse Peinlichkeit erspart geblieben.«

»Ich ahnte nichts davon, daß du schon einmal mit Ulupho zusammengetroffen bist«, verteidigte sich Per-E-Kit.

»Schließlich hattest du mir nichts davon gesagt, daß du früher im Reich der ESTARTU warst. Folglich rechnete ich nicht damit, du könntest die Ke-Ri durchschauen - und wir Topar handeln stets nach dem Grundsatz,

niemandem Informationen zukommen zu lassen, wenn es nicht unbedingt notwendig ist. Was jemand nicht weiß, kann man ihm nicht entreißen. Die Verhörmethoden der Zerpat sind sehr wirksam.«

»Ich versteh«, sagte Rhodans Frau. »Und ich akzeptiere es. So, und nun erzähle die ganze Geschichte - und zwar chronologisch geordnet!«

Und der Kontide erzählte.

Er berichtete, daß nach der Deflagration des im Tarkanium gelagerten Parataus und der dadurch ausgelösten

Psistürme zwei Raumschiffe mit Ulupho aus der Mächtigkeitsballung ESTARTU geflohen waren und nach

langer Irrfahrt in Truillau strandeten.

Sie landeten auf Talintan und blieben, weil sie sich hier vor Entdeckung sicher fühlten.

Schließlich wußten sie

nicht, welche anderen Völker in dieser Galaxis lebten und welche Zustände hier herrschten.

Auf Talintan blieben sie tatsächlich unbehelligt. Da sie sehr fortpflanzungsfreudig sind, vermehrten sie sich

lawinenartig und machten sich die Natur des Planeten untertan. Es war eine beeindruckende Zivilisation, die sie

aufbauten. Nur auf die Wiederaufnahme der Raumfahrt verzichteten sie, weil sie Zusammenstöße mit

aggressiven Intelligenzen fürchteten. Ihre Ahnen hatten unter dem Kult der Ewigen Krieger genug gelitten.

So lebten sie friedlich und zufrieden dahin - bis vor rund zwanzig Jahren Versprengte einer Topar-Flotte, die

eine vernichtende Niederlage erlitten hatte, im Kirri-Kirri-Nebel Zuflucht suchten.

Sie entdeckten dabei die Zivilisation auf Talintan und nahmen Kontakt mit den Ulupho auf. Als die Ulupho von

der Tyrannie des Bewahrers erfuhren, fürchteten sie, wie ihre Ahnen irgendwann aus der Heimat fliehen zu müssen.

Deshalb ließen sie sich von den Topar davon überzeugen, in ihrer Organisation mitzuarbeiten, um in naher

Zukunft die Herrschaft des Tyrannen zu brechen.

Die Topar und sie schlossen ein einmaliges Abkommen. Die Ulupho würden künftig Ke-Ri heißen und als

Haus- und Schoßtiere über ganz Truillau verbreitet werden. Ihr possierliches Aussehen und ihre natürliche

Begabung für Rollenspiele bürgten dafür, daß sie nicht von Uneingeweihten durchschaut wurden. Bisher war dieser Plan aufgegangen. Ke-Ri waren über die ganze Galaxis Truillau verbreitet und dienten

ahnungslosen Kontiden als Haus- und Schoßtiere. Da sich unter diesen Kontiden auch zahlreiche Mitarbeiter

und Spitzel der Zerpat befanden, konnten sie wertvolle Informationen sammeln, die sie auf ausgeklügelten

Wegen ihren Auftraggebern zugehen ließen.

Auf diese Art und Weise hatten die Topar sich schon mehrmals vor Aktionen der Zerpat in Sicherheit bringen

könnten. Außerdem tasteten sie sich immer dichter an die Basis des Tyrannen heran, das hieß, sie sammelten

jede noch so geringfügige Information darüber, und die Topar setzten dann alles zu einem Mosaik zusammen.

Bisher hatte man immerhin erfahren, daß der Bewahrer sich in einem kugelförmigen Raumsektor aufhielt, der

sich nahe dem galaktischen Zentrum befand. Dieser Sektor durchmaß allerdings noch rund 2000 Lichtjahre.

Man würde noch viele weitere Informationen brauchen, bis der exakte Aufenthaltsort ermittelt war.

Stets aber hüteten die Topar sich davor, Fremde nach Talintan kommen zu lassen. Diese Welt und die anderen

Geheimwelten der Organisation existierten offiziell nicht. Andernfalls wären sie von den Flotten des Tyrannen

vernichtet worden.

Der Grund, warum man auch auf Talintan selbst diese Geheimniskrämerei betrieb und warum die hiesigen

Kontiden die Ke-Ri als ihre Haustiere hielten, ließ sich nur mit der Supervorsicht erklären, zu der die Topar

gezwungen waren. Eines ihrer Gesetze hieß, daß selbst absolut Unwahrscheinliches berücksichtigt werden

mußte.

Per-E-Kit schwieg eine Weile, dann sagte er leise:

»Deshalb wurde ich von den Ke-Ri alarmiert, die in der Halle dein Gespräch mit Yxx-M-Ongg angehört hatten

und die du anschließend in einer Sprache angeredet hast, die ihnen von ihren Ahnen überliefert worden war.«

Gesil nickte.

»Die Sprache heißt Sothalk. Aber das ist nicht so wichtig. Wichtig erscheint mir vorerst nur, daß wir von den

Ke-Ri mehr über die Identität des Bewahrers erfahren könnten, wenn irgendwer außer ihm selbst diese Identität

kennt.«

»So ist es!« schrillte der Kontide begeistert. »Shif, das ist der Ke-Ri, der mich alarmierte, sagte mir, er hätte

einen Vetter, der auf dem Planeten Bipula als Anlaufstelle mehrerer unserer Agenten fungiert.

Dadurch besäße

Trak, das ist der Vetter, Beziehungen, über die er gezielte Nachforschungen in der von dir gewünschten

Richtung anstellen könne.«

»Die Dinge kommen ins Rollen«, stellte Gesil erfreut fest. »Ich nehme an, daß wir bald nach Bipula fliegen und

diesen Vetter besuchen können. Du kommst ja mit. Das hast du Stalker versprochen.«

»Selbstverständlich komme ich mit«, versicherte Per-E-Kit. »Auch Shif kommt mit. Wie ich ihn kenne, wird er

darauf versessen sein.«

»Dadurch sieht er seinen Vetter wieder, klar«, stellte Gesil fest.

»Shif und Trak müssen nicht blutsverwandt sein«, entgegnete der Kontide. »Die Ke-Ri gebrauchen solche

Bezeichnungen sehr freizügig.«

»Ist egal«, winkte Gesil ab. »Wann brechen wir auf?«

»In zwei Tagen«, antwortete Per-E-Kit. »Ich muß vorher noch einiges regeln. Übrigens werden wir die RAAKT-

OMM nehmen - und ich werde meinen Decknamen benutzen. Nadd-I-Zom ist ein

galaxisbekannter Ke-Ri-

Händler und überall willkommen. Niemand wird daran Anstoß nehmen, daß er diesmal von einer exotischen Sklavin begleitet wird.«

»Exotische Sklavin!« fuhr Gesil auf. »Was soll das?«

Bevor Per-E-Kit antworten konnte, hatte sie sich die Frage schon selbst beantwortet. Das Auftauchen einer

Humanoidin würde innerhalb von Truillau immer eine kleine Sensation sein. Wenn sie jedoch unter der Obhut

eines reichen und wohlangesehenen Händlers stand, würde sich die Neugierde in Grenzen halten.

»Abgemacht, Per-E-Kit!« sagte sie. »Du denkst wirklich an alles.«

6.

Als die RAAK-T-OMM startete, befanden sich drei Personen an Bord.

Ein paar Sekunden später waren es vier Personen.

Gesil und Per-E-Kit saßen in unterschiedlichen Sesseln in der Zentrale des Handelsschiffs.

Zwischen ihnen

wieselte Shif herum. Er spielte das Haus- und Schoßtier überzeugend. Wahrscheinlich war ihm diese Rolle in

Fleisch und Blut übergegangen, da er sie schon lange genug gespielt hatte.

Rhodans Frau war in Gedanken versunken, während der Kontide das Schiff aus dem Kalipoa-System steuerte

und danach in den Überlichtflug übergehen ließ.

Die Materie der Dunkelwolke wurde abermals im Hyperraum durchstoßen. Wie beim Einflug kam es auch

diesmal zu ungemütlichen Nebeneffekten, die durch die hyperenergetischen Strukturen innerhalb der

staubförmigen Materie hervorgerufen wurden. Aber auch diesmal verlief alles glimpflich.

Außerhalb von Kirri-Kirri erhöhte die RAAK-T-OMM ihren Überlichtfaktor entsprechend der programmierenden Wirkung beim Sturz durch das Pseudo-Black Hole.

»Die gelbe Sonne Voytam, zu der Bipula als dritter von elf Planeten gehört, ist rund zweitausendachthundert

Lichtjahre vom Kalipoa-System entfernt - und zwar ziemlich genau in Richtung des galaktischen Zentrumsektors«, erklärte Per-E-Kit.

»Aber du hast einen anderen Kurs eingeschlagen«, stellte Gesil fest.

»Richtig«, bestätigte der Kontide. »Ich rechne stets damit, daß jemand meinen Kurs zurückverfolgt. Schließlich

ist die Überwachung in Truillau total beziehungsweise fast total. Jedes Orientierungsmanöver wird

möglicherweise von automatischen Raumsonden angemessen - und die Positionen mehrerer Auftauchpunkte im

Normalraum lassen recht gute Schlüsse auf die gesamte zurückgelegte Strecke zu.«

»Wenn der Kurs geradlinig verlief«, ergänzte Gesil.

»Genau«, meinte Per-E-Kit. »Wir schleichen uns also jetzt erst einmal in ein sogenanntes Trümmersystem. Von

dort aus fliegen wir nach *Kanichu*, dem fünften Planeten der blauen Sonne *Shshagnir*. Es handelt sich um eine

Reichswelt, auf der es natürlich ein allgegenwärtiges Sensor-plus-Computer-System und ein ganzes Netz von

Dienststellen der Zerpat gibt.

Ich unterhalte dort Geschäftsverbindungen mit einigen Artefakten-Händlern und führe natürlich auch Artefakte

vergangener Kulturen mit. Das erklärt, warum ich keine Angaben über die Koordinaten mache, von denen aus

ich nach Kanichu geflogen bin. Sogar die Zerpat respektiert die harmlosen Geheimnisse eines Artefakten-

Jägers, zumal dieser Händler ihren Offizieren die besten Ke-Ri beschaffen kann, wenn sie ihn bei Laune halten.«

Gesil mußte lachen.

»Du bist wirklich mit allen Wassern gewaschen«, stellte sie fest.

Per-E-Kit zeigte nicht, ob er sich geschmeichelt fühlte. Er beschäftigte sich eine Zeitlang mit dem Bordsyntron

und stellte Berechnungen an, deren Sinn und Zweck für Gesil undurchschaubar blieben.

Deshalb wandte sie sich dem Ke-Ri zu und verwickelte ihn in ein Gespräch über die Vergangenheit seines

Volkes. Shif erwies sich als ungefähr so intelligent wie ein durchschnittlicher Terraner. Auch sein Wissen war

recht gut. Nur was die Geschichte der Ulupo in der Mächtigkeitsballung ESTARTU anging, da mischte sich

Wissen stark mit schwülstigen Mythen. So galt der Dunkle Himmel als Sitz der Kriegsgötter, die von dort oben

immer wieder zu den Wohnstätten der gewöhnlichen Intelligenzen herabgestiegen waren, um sie harten

Prüfungen zu unterziehen - und ESTARTU war in den Augen der Ke-Ri eine Schicksalsgöttin aus einem

Paralleluniversum, die über Tod und Leben der Völker entschied.

Es war eine Mischung aus gegensätzlichen Elementen, die eigentlich absurd war, aber überall im Universum

immer wieder vorkam, wie Gesil wußte. Vielleicht deshalb, weil der ruhelose Geist von Intelligenzen sich nicht

mit nüchternen und langweiligen Tatsachen abfinden konnte, sondern in alles etwas hineingeheimnissen mußte.

Während dieses Gesprächs vergingen die Stunden.

Als die RAAK-T-OMM in den Normalraum zurückfiel, befand sie sich im Trümmerystem. Die Ortung zeigte,

däß ein weißer Zwerg von neun Trümmerringen begleitet wurde. Der Zwergstern verhielt sich ganz normal für

Sterne in seinem Stadium. Er hatte einen Durchmesser von 1700 Kilometern und 0,24 Sonnenmassen. Ein

Kubikzentimeter Materie mußte also 187 Tonnen wiegen. Kernprozesse vollzogen sich nur in einer dünnen

äußeren Schicht, einer aktiven Kruste, die eine Kugel aus toter Materie überzog.

Die Trümmer waren ebenfalls nichts Außergewöhnliches - bis auf den sechsten Trümmerring. Dort hatte es,

wie Per-E-Kit erzählte, vor etwa 200 Millionen Jahren einen lebentragenden Planeten mit einer hochentwickelten Zivilisation gegeben.

Warum dieser Planet auseinandergebrochen war, hatte noch niemand herausgefunden. Aber Per-E-Kit war auf

einigen der größten Bruchstücke fündig geworden. Er hatte Lagerstätten entdeckt, die noch viele Schätze

bargen: Artefakte, die bei den Kunden Nadd-I-Zoms als Kunst- und Kultgegenstände galten.

»In Wirklichkeit sind es undefinierbare Versteinerungen aus uralten Mülldeponien«, erklärte der Kontide.

»Aber was soll ich machen? Die Leute wollen wertvolle Artefakte in ihnen sehen. Wie könnte ich da so

grausam sein und ihnen die Freude nehmen!«

»Schelm!« sagte Gesil. »Willst du heute auch Artefakte bergen?«

»Nein«, antwortete Per-E-Kit. »Wie gesagt, habe ich schon welche dabei. Wir können also direkt weiterfliegen

zum Shshagnir-System.«

»Gut«, erwiderte Gesil. »Wenn du nichts dagegen hast, werde ich mich für eine Stunde hinlegen.« Per-E-Kit

hatte extra eine Kabine für sie herrichten lassen.

»In Ordnung«, gab der Kontide zurück.

»Darf ich dich zur Kabine begleiten, Gesil?« fragte Shif. »Danach möchte ich mich im Schiff umsehen.«

»Für eine Schiffsinspektion brauchst du die Einwilligung Per-E-Kits«, beschied Gesil ihm. »Ich selber habe

nichts dagegen, daß du mich ein Stück begleitest.«

»Er darf tun, was er will«, erklärte Per-E-Kit. »Ke-Ri sind absolut zuverlässig. Sie treiben keinen Unfug an

technischen Einrichtungen.«

»Hoffentlich nicht«, sagte Gesil und stand auf.

Als sie zu ihrer Kabine ging, hüpfte Shif munter neben ihr her. Er stimmte sogar ein Lied an, brach aber schon

nach wenigen Sekunden ab und rannte einfach davon, tiefer in den Korridor hinein und an Gesils Kabine vorbei.

Kopfschüttelnd sah Rhodans Frau ihm nach. Dann stufte sie das Verhalten als angeborene Sprunghaftigkeit ein

und ging in ihre Kabine.

*

Die Blinde Göttin war verwirrt und hatte Angst.

Suung und Poang hatten sie in einen der gesteuerten Träume versetzt, mit denen sie ihre Amnesie zu besiegen

hofften.

In diesem Traum war sie ein Kind gewesen. Sie hatte im Garten des Hauses gespielt, in dem sie mit ihrer

Mutter lebte.

Das Gesicht ihrer Mutter erschien vor ihrem geistigen Auge.

Oval, mit leicht vorstehenden Jochbeinen, langer gerader Nase und voll-lippigem Mund, großen schwarzen

Augen und pechschwarzem Haar - und hellbrauner Haut.

Chalda. »Mutter!« flüsterte sie.

Das Bild verschwand.

Sie dachte wieder an den Traum. Müde vom Spielen in der Sonne war sie ins Haus gegangen.

Ihre Mutter war

nicht da. Aber jemand anderer war da: Tshuga, der Haushaltsroboter. Geschäftig schwebte er hin und her,

putzte und wischte, räumte auf und bediente den Waschautomaten, kochte die Mahlzeiten oder erzählte der

kleinen Julia Geschichten, wenn sie sich langweilte oder Trost brauchte.

Julia!

War das ihr Name?

Sie wußte es nicht. Aber sie ahnte dumpf, daß der Name so nicht stimmte.

Weiter!

Diesmal wollte sie keine Geschichte von Tshuga hören. Sie schickte ihn in den Garten. Er sollte Blumen für

einen Strauß schneiden. Gehorsam schwebte er davon.

Sie aber ging in das Zimmer, in dem ihre Mutter die verschiedensten Erinnerungsstücke aufbewahrte, die von

ihrem abenteuerlichen und gefährlichen Berufsleben als Raumpilotin und als Raumkampfausbilderin zeugten.

Sie kannte sie alle.

Doch am meisten interessierte sie sich für ein Stück, das ihre Mutter sehr oft in den Händen gehalten und in

sich versunken betrachtet hatte.

Es war ein Memowürfel.

Sie nahm ihn in beide Hände.

Sofort erhellt er sich.

Ein Holo wurde in ihm sichtbar.

Der Kopf eines relativ jung aussehenden Mannes, dessen Augen aber älter wirkten als das Gesicht. Es waren

braune Augen, die ein ganz eigenständiges Lächeln ausstrahlten und gleichzeitig ahnen ließen, daß sie viel

mehr gesehen hatten, als Menschen während einer ganz normalen Lebensspanne sahen. Umrahmt wurde das

Gesicht von braunem Haar.

Ein Name war nicht in den Memowürfel eingespeichert.

Sie hätte ihn gern gewußt, aber ihre Mutter hatte ihn ihr nie verraten.

Ihre Mutter hatte ihr aber auch nie verraten, wer ihr Vater war.

Doch sie glaubte es zu wissen.

Das war ihr Vater.

Sie liebte ihn.

Als sie irgendwo eine Tür aufgleiten hörte, drückte sie einen innigen Kuß auf den Memowürfel, dann stellte sie

ihn hastig an seinen Platz zurück.

Soweit war sie mit ihrem gesteuerten Traum gekommen.

Dann hatte sie gespürt, wie das Schiff startete. Sie hätte nicht sagen können, wie sie es spürte.

Aber sie wußte,

daß sich während der letzten beiden Tage eine immer stärkere emotionale Beziehung von ihr zu der

Humanoidin herausgebildet hatte, die sie in dem Gleiter gesehen hatte.
Mit allen Fasern ihres Körpers und ihrer Seele fühlte sie sich zu der Geheimnisvollen, wie sie sie nannte,
hingezogen. Immer mehr hatte sie sich in diesen Zustand hineingesteigert und sich schließlich eingebildet, daß
sie die Geheimnisvolle von früher gut kannte.
Sie wußte, daß es Einbildung war, aber sie konnte sich nicht dagegen wehren.
Und als sie spürte, wie das Schiff mit der Geheimnisvollen startete, um Talintan womöglich für immer zu verlassen, da war so etwas wie ein Damm in ihr gebrochen.
Und sie hatte sich im nächsten Augenblick in dem Raum wiedergefunden, in dem sie jetzt immer noch stand.
Es war ein langer, schmaler Raum mit hohen grauen Metallplastikwänden. An zwei Wänden waren Plastikkisten gestapelt, die alle mit derselben Bezeichnung ARTEFAKT und unterschiedlichen Zahlen beschriftet waren, Zum Beispiel ARTEFAKT 1048 oder ARTEFAKT 2703.
Sie hatte eine Kiste geöffnet und darin, in Isoliermaterial verpackt, eine Art Statuette aus buntem gepreßtem Blech gefunden, auf dem stellenweise unbekannte Schriftzeichen prangten.
Doch obwohl das Ding keine Augen besaß, hatte sie das Gefühl gehabt, von ihm angestarrt zu werden. Deshalb hatte sie es rasch wieder eingepackt und die Kiste geschlossen.
Sie war immer noch verwirrt und hatte Angst.
Zwar spürte sie, daß sie der Geheimnisvollen ganz nahe war, aber sie fürchtete sich davor, entdeckt zu werden.
Dazu kam die heraufdämmernde Erkenntnis, daß sie die Zeitlose Bewegung eingesetzt hatte - zwar schon zum dritten Mal, soviel sie sich entsann, aber zum ersten Mal ohne bewußte Absicht. Also völlig unkontrolliert.
Falls das noch einmal geschah, konnte es katastrophale Folgen haben.
Sie zuckte zusammen, als ein Schott aufglitt. In der spärlichen Helligkeit der zwei Deckenleuchtplatten sah sie, wie unten in der Öffnung ein schwarzbraunes Pelzknäuel erschien.
Ein Ke-Ri.
Sie war entdeckt.
Das Pelzknäuel hüpfte näher.
»Du brauchst keine Angst vor mir zu haben«, sagte es. »Ich weiß, wer du bist: die Blinde Göttin. Bei uns Ke-Ri auf Talintan spricht sich alles schnell herum. Aber ich bin neugierig. Sag mir doch: Wie bist du hierhergekommen?«
Sie zögerte zuerst, doch dann überwand das Zutrauen zu dem Pelzwesen ihre Hemmungen, und sie fing an, alles zu erzählen, was sie über sich wußte ...
*
Gesil sah der Ankunft auf dem Planeten Bipula mit gemischten Gefühlen entgegen.
Auf Kanichu hatte sie über Fernbeobachtungen, aus planetarischen TV-Sendungen und aus abgehörten

Funkgesprächen ein wenig von den herrschenden Verhältnissen gesehen und gehört.
Das Leben der Kanichuaner verlief in reglementierten, kontrollierten Bahnen. Ein ahnungsloser Besucher ohne große Erfahrung hätte das vielleicht nicht gleich und nicht so sehr gemerkt, doch Gesil konnte niemand etwas vormachen. Aus allen Worten und Gesten und aus dem Ablauf aller Geschehnisse auf Kanichu hatte sie herausgemerkt, daß die Leute sich alles zweimal überlegten, weil sie wußten, daß sie unter permanenter Bespitzelung standen.

Doch Gesils Beobachtungen waren nur indirekt gewesen, da sie die RAAK-T-OMM auf Kanichu nicht verlassen hatte. Auf Bipula würde es anders sein. Dort würde sie direkt mit den Zuständen konfrontiert werden - und mit der Gefahr, die von einem allezeit mißtrauischen und zugriffsbereiten Gewaltregime ausging.

Das konnte sie natürlich nicht daran hindern, ihre Mission dort fortzusetzen, denn das hätte die Aufgabe der Suche nach ES bedeutet.

»Noch eine Minute«, sagte Per-E-Kit.

Gesil blickte ihn prüfend an und bedauerte es erneut, daß Kontiden keine Mimik hatten, nach der sich ihre Gefühle beurteilen ließen. Sie hätte gern gewußt, ob sich ihr Begleiter der ganzen Gefährlichkeit der Gratwanderung bewußt war, die er vollführte. Wahrscheinlich ja, aber er ging dennoch unbirrt seinen Weg.

Wie wir alle! dachte sie.

Das Schott hinter ihr glitt auf. Shif wieselte in die Zentrale und hüpfte auf ihren Schoß.

»Sagt dir der Name Julia etwas?« erkundigte er sich.

»Julia?« wiederholte Gesil nachdenklich. »Nein, eigentlich nicht. Ich kenne zwar ein terranisches Trauerspiel, in dem Romeo und Julia die Titelhelden sind, aber diese Julia meinst du bestimmt nicht. Also, was meinst du damit?«

»Es war nur so ein Gedanke«, erwiderte der Ke-Ri.

Er log, das spürte Gesil, aber sie hielt die Sache nicht für so wichtig, daß sie nachstieß. Außerdem fiel das Muschelschiff in diesem Moment in den Normalraum zurück.

Die Holoflächen zeigten an Backbord gigantische Wolken leuchtenden Wasserstoffs. Das Licht der meisten Sterne zwischen ihnen und dem Schiff wurde hoffnungslos überstrahlt. Nur die hellsten Sonnen waren als Lichtpunktchen zu sehen.

An Steuerbord sah es anders aus. Dort krümmte sich ein Spiralarm aus dem galaktischen Zentrum. In ihm leuchteten ganze Sternennester.

Doch auch dort lag nicht das Ziel der RAAK-T-OMM. Es lag voraus, in der staub- und sternenarmen Zone

zwischen den Wasserstoffwolken und dem nächsten Spiralarm.

Ein paar Dutzend Sterne waren dennoch auf den Holo flachen zu sehen. Doch nur einer interessierte Gesil und

Per-E-Kit. Es war eine nur zwei Lichtwochen entfernte gelbe Sonne.

Voytam.

Elf Planeten umkreisten diesen Stern. Der dritte hieß Bipula.

Die RAAK-T-OMM wurde bereits über Hyperfunk gerufen und zur Identifizierung aufgefordert.

Per-E-Kit nannte den Schiffsnamen, die Registriernummer und seinen eigenen Namen sowie den Grund seines

Besuchs. Er war Nad-I-Zom, ein Ke-Ri-Händler, und wollte mit einem auf Bipula ansässigen Großhändler über

neue Lieferungen und Preise verhandeln.

Und selbstverständlich ersuchte er sehr höflich um Landeerlaubnis. Im Reich des Bewahrers durfte niemand

einfach tun, was er wollte. Man brauchte für alles eine Erlaubnis.

Nad-I-Zom bekam die Erlaubnis - anstandlos. Wo er auftauchte, lief alles wie geschmiert, denn das war es

auch.

»Wir landen auf dem Raumhafen Quinatelhor bei der Hauptstadt Quinatel an der Ostküste des größten

Kontinents«, unterrichtete der Kontide seine Schutzbefohlene. »Er heißt Takul. Die Stadt hat etwa zwei

Millionen Einwohner. Auf dem ganzen Planeten leben rund dreieinhalb Milliarden Leute. Es sind ganz normale

Bürger. Bipula ist keine Rebellenwelt. Niemand hätte bei Sensor-plus-Kontrolle die Möglichkeit, als Rebell zu

agieren oder Verbindung mit Rebellen aufzunehmen.«

»Das ist mir klar«, erwiderte Gesil. »Wie gehen wir nach der Landung vor?«

»Zuerst bringe ich dich zu einem Quartier«, antwortete der Kontide. »Nicht in ein Hotel, denn da würdest du als

Humanoidin zu sehr auffallen, sondern in ein kleines Haus, das ich vor einiger Zeit kaufte. Es steht innerhalb

eines Parks am Stadtrand von Quinatel. Dort wartest du mit Shif, während ich dem ersten Großhändler auf

meiner Liste einen Besuch abstatte.«

»Ich soll also untätig herumsitzen?« fragte Gesil.

»Nicht für lange«, tröstete sie Per-E-Kit. »Wenn ich zurückkomme, leiten wir den Kontakt mit Shifs Vetter ein.

Das tun wir behutsam, denn die Leute, denen Trak gehört, wissen nichts über die wahre Abstammung und

Intelligenz der Ulupho.«

Er beendete das Gespräch und konzentrierte sich auf die Landung. Eine halbe Stunde später setzte die RAAKT-

OMM auf. Der Raumhafen war ein riesiges Areal, das ringsum von einem einzigen zusammenhängenden

Gebäudekomplex umgeben war.

Die Formalitäten ließen sich schnell abwickeln, denn das geschah von Syntron zu Syntron.

Anschließend

stiegen Per-E-Kit, Gesil und Shif in einen geräumigen Mietgleiter, der auch die speziell für Gesil notwendige Ausrüstung transportieren konnte.

Der Flug wurde von einer zentralen Leitstelle aus gesteuert. Er führte vom Raumhafen bis zur Küste und dort in gerader Linie zur Hauptstadt des Planeten.

Es war keine schöne Hauptstadt, sondern ein graues Häusermeer mit Straßenschluchten, eine Art hochtechnisierter Ameisenhaufen. Ästhetik und Kultur gehörten offenkundig nicht zum Konzept des Bewahrers von Truillau.

Dort, wo Per-E-Kits Haus stand, sah es etwas anders aus. Es befand sich in einem Parkgürtel, der die ganze

Stadt einschloß, und zwar unmittelbar an der steil abfallenden Felsenküste, an deren Fuß die Meeresbrandung

toste. Ein Luxusstandort - und das Haus war auch nicht klein, sondern hatte mindestens 400 Quadratmeter

Wohnfläche.

Per-E-Kit hielt sich dort nur so lange auf, bis er Gesil den Hausrobotern übergeben hatte. Dann flog er mit dem

Versprechen weiter, bald wiederzukommen.

*

Am nächsten Tage war er immer noch nicht zurück. Gesil wurde unruhig. Sie war es nicht gewohnt, tatenlos herumzusitzen.

»Wir könnten allein Kontakt mit Trak aufnehmen«, schlug Shif vor, der die Stimmung Gesils offenbar erspürte.

Daran hatte sie auch schon gedacht, aber sie hatte sich auch überlegt, daß das nicht so einfach war.

»Wie?« fragte sie. »Soll ich zu der Familie gehen, der Trak gehört, und darum bitten, mit ihrem Haustier sprechen zu dürfen? Die Leute würden mich entweder für verrückt oder für gemeingefährlich halten.«

»Die Sache ist ganz leicht«, widersprach Shif. »Niemand nimmt Anstoß daran, wenn das Haustier der einen

Familie das der anderen besucht. Wenn ich bei Iraks Leuten auftauche, ist das ein solcher Besuch. Dann

brauche ich meinem Onkel nur noch zu sagen, daß du ihn sprechen möchtest. Er wird sich mit mir heimlich aus

dem Haus schleichen und später wieder zurückgehen, ohne daß seine Leute das merken.«

»Onkel?« wiederholte Gesil. »Ich denke, er ist dein Vetter?«

»Ist er ja auch«, erwidert Shif. »Ich hatte mich nur versprochen. Also, wie ist es? Du mußt mich nur in die Nähe

des Hauses bringen, denn ein Tier kann selbstverständlich keinen Gleiter mieten.«

Gesil mußte lachen, weil sie sich vorstellte, was die Leute auf Terra für Gesichter machen würden, wenn eine

Katze ein Gleitertaxi anforderte.

»Ja oder nein?« drängte Shif.

»Natürlich machen wir es so«, antwortete Gesil. »So, wie du es vorgeschlagen hast, ist kein

Risiko dabei.«

Sie beauftragte einen Hausroboter damit, ein Gleitertaxi anzufordern. Es kam innerhalb von zehn Minuten.

Gesil benötigte weder Geld noch Kreditkarten. Der Gleiterzentrale genügte es, die Adresse des Anforderers zu

wissen. Sie würde die Kosten von seinem Konto abbuchen.

Der Flug ging quer über das Häusermeer von Quinatel zur anderen Seite des Parkgürtels. Traks Leute wohnten

dort in einem Haus, das allerdings viel bescheidener war als das von Per-E-Kit. Es wirkte verlassen, aber nach

einer Weile kamen zwei Kontiden von einer nahen Luftbus-Haltestelle und gingen hinein. Shif befand sich schon im verwilderten Garten. Als die Tür sich öffnete, schoß ein anderes Pelzknäuel heraus

und hüpfte durch Unkraut in Richtung des Besuchers.

Ein paar Minuten später tauchten zwei Ulupho neben Gesils Gleitertaxi auf. Sie ließ sie herein. »Das ist Trak«, sagte Shif zu ihr. »Er ist bereit, deine Fragen zu beantworten, Gesil. Aber er hätte gern etwas

Vintal. Das ist eine Gemüsepastete und das Lieblingsfutter aller Ke-Ri Leider sind Traks Leute zu geizig, um es ihm zu kaufen.«

»Sie geben mir immer nur Mürri, ein trockenes Flockenfutter aus Algen«, klagte Trak.

»Und woher soll ich Vintal nehmen?« fragte Gesil.

»In Per-E-Kits Haus ist genug davon«, erklärte Shif. »Am besten ist es, wir fliegen schnell hin und Trak

beantwortet deine Fragen, während er so viel Vintal isst, wie er nur kann. Danach bringen wir ihn wieder zurück.«

»Hm!« machte Gesil. »Und deine Leute vermissen dich nicht, Trak?«

»Ganz bestimmt nicht«, beteuerte Trak.

Das räumte Gesils letzte Bedenken aus. Sie nannte dem Taxi das Fahrziel - und nach einer neuerlichen

Überquerung des Häusermeers landete das Gefährt neben Per-E-Kits Haus.

Gesil ging mit Trak ins größte Zimmer, während Shif Vintal besorgte. Trak stürzte sich sofort auf den

Leckerbissen und aß so gierig, daß er eine Viertelstunde lang keine Fragen beantworten konnte.

Gesil zwang sich zur Geduld. Schließlich erhoffte sie sich von Shifs Vetter wertvolle Informationen, mit deren

Hilfe sie ein Stück näher an den Bewahrer von Truillau herankommen würde.

Endlich war Trak bereit.

»Shif sagte mir, daß du gute Beziehungen zur Zerpat hast«, sagte Gesil.

»Sehr gute, sogar«, erwiederte Trak eifrig. »Meine Leute sind hochgestellte Mitarbeiter der Zerpat. Sie sind sehr

tüchtig und wissen über alles Bescheid, was auf Bipula vorgeht. Viele Einwohner fürchten sie deswegen.«

Gesil fühlte, wie sie sich verstiefe.

Traks Leute - hochgestellte und gefürchtete Mitarbeiter des Galaktischen Sicherheits-Ausschusses! Schergen des Bewahrers. Das hätte schiefgehen können. Wenn sie bemerkt hätten, daß ihr Ke-Ri in einen

fremden Gleiter

stieg, der danach mit unbekannten Ziel startete! Welche Schlüsse hätten so extrem mißtrauische Leute daraus gezogen?

»Bist du verärgert?« fragte Shif.

»Das kann man wohl sagen«, erwiderte Gesil. »Trak muß so schnell wie möglich zurück. Aber vielleicht kann

er mir jetzt sagen, was er über den Aufenthaltsort des Bewahrers von Truillau weiß.«

»Ich?« piepte Trak erschrocken. »Wieso ich?«

»Weil deine Leute bei der Zerpat sind!« sagte Shif.

»Aber die Zerpat weiß doch selbst nichts über die Operationsbasis des Bewahrers«, entgegnete Trak. »Ich habe

viele Informationen gesammelt Diese ist nicht dabei. Niemand auf Bipula hat sie.«

Gesil verschlug es einen Moment lang die Sprache. Sie war enttäuscht und beunruhigt. Trak hatte sich als Niete

erwiesen - und sie war wegen seiner Gefräßigkeit unnötigerweise ein hohes Risiko eingegangen.

»Ich bringe dich zurück«, wandte sie sich an Trak. »Sofort.«

Zu spät!

Die Tür flog auf. Fünf schwerbewaffnete Kontiden stürmten heran. Zwei stellten sich links und rechts neben

Gesil.

Einer baute sich vor ihr auf.

»Ordnungsdienst!« sagte er. »Ich verhafte dich hiermit wegen der Entführung eines Ke-Ri aus dem Haus seiner

Herren. Da sie zur Zerpat gehören, wird ihr Haus ständig bewacht. Leugnen hat also keinen Zweck. Die

Entführung wurde beobachtet, das Gleitertaxi bis hierher verfolgt.«

Gesil verkrampte sich innerlich.

Sie hatte verloren. Der erste Versuch war ein Reinfall gewesen, weil die beiden Ke-Ri alles so einfach

dargestellt hatten. Jetzt saß sie in der Patsche und war nicht einen Schritt weitergekommen.

»Warum verhaften?« wandte sie sich an den Ordnungshüter. »Ich habe den anderen Ke-Ri nur mitgenommen,

weil der meines Herrn mit ihm spielte und weil ich beide mit Vintal füttern wollte. Mein Herr heißt übrigens

Nad-I-Zom. Er hat auf Bipula gute Beziehungen.«

»Die hat die Zerpat auch«, gab der Ordnungshüter schroff zurück. »Ich führe nur einen Befehl aus.

Entscheidungen können nur meine Vorgesetzten treffen. Dein Name?«

»Shashila«, antwortete Gesil so, wie es ihr gerade einfiel. Sie bedachte aber auch, daß man Per-E-Kit ebenfalls

nach ihrem Namen fragen würde, deshalb fügte sie hinzu: »Aber mein Herr nennt mich mal so und mal so,

denn ich bin nur seine Sklavin.«

»Das interessiert mich nicht«, erwiderte der Ordnungshüter. »Trak kommt mit uns. Wir bringen ihn zu seinen

Leuten zurück. Der andere kann hierbleiben und auf seinen Besitzer warten. Du aber kommst ins Gefängnis,

Shashila.«

Gesil wurde links und rechts gepackt und regelrecht abgeschleppt. Es wäre sinnlos gewesen, sich zu wehren.

Sie mußte darauf vertrauen, daß Per-E-Kit sie wieder herausholte.

E N D E

Der Autor des PR-Bandes, dessen Lektüre Sie eben beendet haben, hat auch den Roman der nächsten Woche

geschrieben. Darin werden die Abenteuer Gesils in Truillau fortgesetzt, und es kommt zur Begegnung: »Gesil und der Gesandte«...

GESIL UND DER GESANDTE - so lautet auch der Titel des PR-Bandes 1527.

Computer: Unter den Topar

Wer auch immer der wahre Herrscher sein mag: der Bewahrer von Truillau oder die geheimnisvolle Institution

namens Zerpat - es muß eine Heidenarbeit gewesen sein, eine große Galaxis wie NGC 5236 zu einem

monolithischen Staatsgebilde zu formen, in dem alles und jeder, selbst die zivilisatorisch höchstentwickelten

Völker, nach der Pfeife der Zentralmacht tanzen. Man kann sich vorstellen, daß die Errichtung einer solchen

Macht nur von Wesen erzielt worden sein kann (seien es nun eines oder mehrere), die über für uns

unvorstellbare wissenschaftliche und technische Mittel verfügen. Es ist von den Rebellen von Talintan, den

Topar, nicht in Erfahrung zu bringen, wie es dem Bewahrer (oder der Zerpat) gelungen ist, sich ganz Truillau

zu unterwerfen. Kriegerische Mittel waren dabei wohl weniger im Spiel; denn von großmaßstäblichen

Zerstörungen ist nichts bekannt. Es ist denkbar, daß die Unterjochung auf psychischem oder mentalem Wege

erfolgte. Seit der Machtergreifung jedenfalls sind die Machthaber dabei, ihre Position mit den Mitteln des

Genetic Engineering zu festigen: Sie verwandeln Schritt um Schritt alle Völker in eine einheitliche Spezies, in

amorphe Geschöpfe, wie Per-E-Kit eines ist (und Sin-I-Sor eines war), die auseinanderflossen, wenn sie ihre

Körpersubstanz nicht mit einer Hülle aus zugleich flexilem und belastungsfähigem, lederartigen Material

umgäben. Erstaunlich, daß nach so viel Aufwand, den die Usurpatoren der Macht betrieben haben, dennoch

weiterhin Widerstandsnester existieren, wie z.B. die Welt Talintan, auf der die Topar sich angesiedelt haben.

Man darf getrost annehmen, daß die Zentralmacht von der Existenz der Rebellen weiß. Ob sie sie deswegen in

Ruhe läßt - zumindest die auf Talintan-, weil sie keine ernsthafte Bedrohung darzustellen scheinen oder weil

man ihre Unterschlupfe nicht finden kann, darüber läßt sich vorläufig nur spekulieren. Die Topar von Talintan

jedenfalls schreiben die Ungestörtheit ihres Daseins dem Konto Stalkers gut - ob zu Recht oder Unrecht, sei dahingestellt. Der ehemalige Soho, so behaupten die Topar, fährt als reisender Händler in Truillau umher und streut Fehlinformationen aus, die die Häscher der Zentralmacht von der Spur der Talintaner ablenken. Es ist ein seltsames Häuflein von Revoluzzern, dem Gesil begegnet, als sie von der SHARN-Y-YAAK auf Talintan abgesetzt wird: Angehörige der verschiedensten Völker von Truillau, jedoch alle nach dem von der Zentralmacht genetisch vorgeschriebenen Vorbild geformt, Amorphe in Lederhäuten. Aber dann kommt noch eine Überraschung hinzu. Auf Talintan gibt es eine Zweitbevölkerung, die eigentlich die erste genannt werden müßte, weil sie früher da war als die Rebellen. Es handelt sich um die liebenswerten, hochintelligenten Pelzzwerge, die Ulupho, die Gesil aus der Zelt der Gänger des Netzes kennt. Deren Vorfahren hat es - der Himmel mag wissen wie - gegen Ende der Ära der Ewigen Krieger aus der Mächtigkeitsballung ESTARTU nach Truillau verschlagen, wo sie sich dann auf Talintan niederließen. Zwischen den Topar, die sich erst vor relativ kurzer Zeit auf Talintan einnisteten, und den Ulupho ist eine seltsame Art von Bündnis zustande gekommen. Die pelzigen Zwerge sind aus grundsätzlicher, vielleicht sogar angeborener Überzeugung gegen alle Formen der absoluten Herrschaft, der Tyrannie, der Diktatur eingestellt. Sie sind die Nachkommen von Wesen, die vor gut 700 Jahren eine gewiß nicht ungefährliche, Millionen von Lichtjahren weite Reise unternahmen, um der Gewaltherrschaft der Ewigen Krieger zu entrinnen. Die Mentalität der Vorfahren ist in den heutigen Ulupho erhalten. Es fiel ihnen leicht, sich mit den Rebelten zu verbünden. Die Topar haben ein einziges Anliegen: den Tyrannen (die Zerpat, den Bewahret von Truillau) zu stürzen. Dazu müssen sie zunächst herausfinden, wo er sich aufhält. Da kommen die Ulupho ins Spiel. Der WIDDER hatte sein Agentennetz und ARINET. Die Agenten der Topar sind die Ulupho. Sie werden als possierliche und gelehrige Haustierchen in alle Welt verkauft, verraten mit keiner Miene, daß sie intelligent sind, und sammeln Informationen. Wie die gesammelten Informationen nach Talintan gefangen, wissen wir vorläufig noch nicht Ein Äquivalent des ARINETS scheint es in NGC 5236 nicht zu geben. Es ist denkbar, daß die toparischen Ulupho-Händler, die von Welt zu Welt reisen und nicht nur Ulupho verkaufen, sondern auch vormalige Kunden aufsuchen, um sich nach dem Wohlbefinden der Haustiere bzw. der

Zufriedenheit des

Kunden zu erkundigen, als Kuriere fungieren. Für Gesil trifft es sich gut, daß das Ziel der Topar und der

Ulupho mit dem ihren identisch ist. Auch sie sucht nach der zentralen Macht der Galaxis NGC 5236. Denn der

Vater ihres Sohnes Monos ist entweder der Bewahrer von Truillau oder ein Mitglied der Zerpat. Davon ist sie,

nachdem sie Stalkers diesbezüglichen Äußerungen zunächst skeptisch gegenüberstand, inzwischen überzeugt.

Zu ähnlich sind die Zustände in Truillau denen, die vor dem Sturz des Tyrannen in der Milchstraße herrschten,

als daß man da nicht einen logischen Zusammenhang sehen müßte. Nur die Wälle fehlen.

Da gibt es auf der Welt Bipula einen Ulupho namens Trak, von dem man neulich gehört zu haben meint, er

besitze Informationen, die wenigstens einen Fingerzeig auf den Aufenthaltsort der Zentralmacht enthalten

könnten. Topar und ein Ulupho namens Shif sind sofort bereit, Gesil bei ihrer Suche behilflich zu sein und die

Kosmokratin - na, zumindest die Manifestation einer solchen - nach Bipula zu begleiten. Unter den Topar ist es

natürlich Per-E-Kit, der seine Dienste anbietet. Auf Talintan löst sich auch das Rätsel, was es denn mit der

Zerpat auf sich habe. Gesil hat zwar von dem Verhör, dem Sin-I-Sor seine Gefangene Nikki Frickel unterzog,

keine Ahnung; aber der Begriff Zerpat ist in Unterhaltungen schon des öfteren gefallen. Auf Talintan weiß man,

dass die Zerpat eine der Stützen der zentralen Macht ist. Die Macht selbst wird jedoch vom Bewahrer von

Truillau ausgeübt. Damit sind die Überlegungen, die wir nach Nikki Frickels Verhör anstellten, hinfällig. Der

Vater des Tyrannen Monos ist nicht ein Mitglied der Zerpat, sondern der Bewahrer selbst.

Auf Bipula trifft man mit Irak zusammen, den Shif als seinen Vater ausgibt. (Bei den Ulupho muß man, was

Verwandtschaftsbezeichnungen angeht, immer ein wenig mißtrauisch sein.) Immerhin erlangt man auf Bipula

die Gewißheit, daß es sich bei der Zerpat nicht schlechthin um eine der Säulen der Macht (wer soll sich

darunter schon etwas vorstellen können?), sondern um die staatliche Geheimpolizei handelt, die der Bewahrer

von Truillau einsetzt, um seine Gegner zu bekämpfen. Von eben dieser Zerpat wird Gesil zu Ende der

Handlung gefaßt. Und was jetzt? Die Zerpat ist dem Bewahrer von Truillau verantwortlich. Sie wird ihm über

die Festnahme berichten. Anhand der Beschreibung oder der Bilder, die mit dem Bericht übermittelt werden,

muß der Bewahrer die Festgenommene erkennen. Er wird sich auch denken können, daß sie nur nach Truillau

gekommen ist, um nach dem Vater ihres Sohnes zu forschen. Und was geschieht dann?

